

Ausgabe A Nr. 218

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpiennig, monatlich 2.- Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheinland, Österreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Goldmark, für das übrige Ausland 5.50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Boll und Zeit“ mit „Erdlung und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

MORWÖRTS Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3 Fernsprecher: Redaktion: Dönhof 292-295 Verlag: Dönhof 2506-2507

Donnerstag, den 11. September 1924

Vorwärts-Verlag S.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3 Postfachkonto: Berlin 375 36 - Bankkonto: Direktion der Diskontogesellschaft, Depositenkassa Lindenstraße 3

Anzeigenpreise: Die einseitige Nonpareille-Zeile 0,70 Goldmark, Kleinspaltige 1.- Goldmark, „Kleine Anzeigen“ das fertige Blatt 0,20 Goldmark (außerdem zwei fertige Blatt 0,10 Goldmark, jedes weitere Blatt 0,10 Goldmark, Sechsenzahl das erste Blatt 0,10 Goldmark, jedes weitere Blatt 0,05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten 0,30 Goldmark. Eine Goldmark = ein Toizer geteilt durch 4,20. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Hinein in den Völkerbund!

Parmoor und Boncour wiederholen die Aufforderung an Deutschland.

Genf, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Die dritte Kommission setzte am Mittwoch nachmittag ihre allgemeine Abrüstungsdebatte fort. Die Vertreter Serbiens und Japans bekannten sich beide zum Schiedsgerichtsgedanken, betonten aber, daß Abrüstung ohne Garantie unmöglich sei. Lord Parmoor betonte nochmals den englischen Standpunkt, daß besondere Garantieverträge nicht notwendig seien, da die im Pakt vorgesehenen Garantien genügen. Fortwährend erklärte er: Ein Abrüstungsplan ist aber so lange unvollkommen, als Deutschland nicht Mitglied des Völkerbundes ist. Es ist ein Vorteil für den Völkerbund und für Deutschland selbst, wenn es eintritt. Es ist heute noch nicht möglich zu sagen, ob Deutschland noch im Laufe dieser Sitzung an der Arbeit der Konvention teilnehmen kann. Ich lege jedoch Wert darauf, entsprechend den Erklärungen Macdonalds nochmals zu erklären, daß die englische Delegation jeden Vorschlag, der auf eine Zulassung Deutschlands hinziele, mit allen Mitteln unterstützen wird.

Boncour (Frankreich) stellt die Untrennbarkeit der beiden Fragen: Sicherheit und Abrüstung in den Vordergrund seiner Ausführungen, gibt aber zu, daß die im Garantiepakt vorgesehenen Verpflichtungen über die im Pakt geplante Grenze noch hinausgingen. Die Garantieverträge dürften sich den Sonderverträgen vor dem Kriege gleichen. Die französische Delegation verteidigt die Auffassung, daß alle Nationen offen die Karten auf den Tisch legen müßten. Die Kommission müßte unbedingt zu einem Ergebnis in der Abrüstung kommen, wenn nicht der Völkerbund und ganz Europa zugrunde gehen sollten. Die Schiedsgerichtsfrage sei nicht von der Abrüstungsfrage zu trennen. Boncour stimmt Lord Parmoor schließlich darin zu, daß die Arbeiten nicht eher zu einem ergebnisreichen Ende gebracht werden können, bis Deutschland in den Völkerbund eingetreten ist. Als letzter Redner der Mittwoch-Debatte spricht Lange (Norwegen), der ausführt, daß die Abrüstung nur gegen Garantie möglich sei. Als Nebengangsmitglied empfiehlt er die Anwendung von eskalierenden Zonen. Es sei auch noch sehr fraglich, ob angesichts der modernen Waffen das Problem einer militärischen Verteidigung nicht überhaupt eine Chimäre sei.

Deutschland soll einen Antrag stellen.

Genf, 10. September. (TU.) Lord Parmoor empfing am Mittwochabend die Pressevertreter und gab u. a. eine ergänzende Erklärung zu dem britischen Standpunkt über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund. Auf eine Frage führte Lord Parmoor weiter aus: Falls Deutschland aufgenommen werden wolle, müßte es einen Antrag stellen, der von der Kommission dahin geprüft werden müsse, ob alle Vorbedingungen, die der Pakt vorschreibt, erfüllt seien. Wenn dies der Fall sei, so würde der

Antrag der Vollversammlung vorgelegt, die darüber zu bestimmen habe. Weiter sagte Lord Parmoor, daß die Frist für Deutschlands Eintritt während dieser Sitzungsperiode noch nicht abgelaufen sei.

Die Bedeutung der Erklärung Herriots.

London, 10. September. (WTB.) Die Reuter erfährt, erhielt die Völkerbundunion ein Telegramm ihres Sonderberichterstatters in Genf, das besagt, Herriots Erklärung gegenüber der Deutschen Liga für Menschenrechte, daß Frankreich keinen Einwand dagegen habe, wenn Deutschland einen ständigen Sitz im Völkerbundrat ohne eine neue Unterzeichnung des Versailleser Vertrages erhalte, habe bedeutungsvolle Folgen. Die Gegenseite Deutschlands gründete sich auf zwei Argumente: erstens, daß Frankreich dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nicht zustimmen werde, zweitens, daß Deutschland erneut eine Erklärung abzugeben habe, daß es am Krieg schuldig sei. Wenn also Herriots Erklärung die Haltung seiner Regierung korrekt wiedergebe, und wenn die anderen Mitglieder des Völkerbunds die gleiche Auffassung vertreten, was, wie bekannt, einige tun, so könne Deutschland während der gegenwärtigen Tagung Mitglied des Völkerbunds werden, sobald die technischen Formalitäten erledigt seien. Die Sagen werden abgeändert werden müssen, um die Zahl der Mitglieder des Rats zu erhöhen; aber in dieser Hinsicht werde keine Schwierigkeit erwartet. Die Tatsache, daß der Reichstag gegenwärtig nicht tagt, werde allerdings die Aktion vielleicht verzögern, so daß die gegenwärtige Versammlung Deutschland nicht mehr aufnehmen könne, es sei aber bedeutungsvoll, daß der Zeitpunkt für Deutschlands Eintritt in den Völkerbund nunmehr von ihm abhängt.

Coolidge gegen die Land-Abrüstungskonferenz?

Washington, 10. September. (EP.) Eine dem Präsidenten Coolidge nahestehende offizielle Persönlichkeit hat heute im Namen des Präsidenten eine Erklärung über die Stellungnahme der Regierung zur Abrüstungsfrage veröffentlicht. Die Persönlichkeit erklärte, daß die Abrüstung zu Lande ein besonders europäisches und nicht ein amerikanisches Problem sei. Präsident Coolidge beabsichtige lediglich in Washington eine Konferenz für die Beschränkung der Unterseeboote, der Flugzeuge und der giftigen Gase einzuberufen. Wenn aber Europa der Ansicht sei, daß die Abrüstung zu Lande gegenwärtig dringender sei als die genannten Fragen, so könne Amerika sich Europa nicht aufdrängen. Wenn Europa nicht nach Washington kommen werde, werde Washington Europa den Rücken zuzehren. Die amerikanische Regierung stehe dem Schiedsgerichtsvorhaben sympathisch gegenüber. Sie glaube, daß dieses Verfahren imstande sein werde, einen Konflikt unter den Nationen zu schlichten.

Der Truppenabmarsch beginnt!

Oberhausen, 10. September. (TU.) Die französischen Truppen sind aus Oberhausen abgerückt, nachdem bereits seit einigen Tagen mit der Absonderung der Materialien und Utensilien begonnen worden ist.

Die Verhandlungen in Koblenz.

Koblenz, 10. September. (WTB.) Am heutigen Tage hat die erste Beratung des Fortsaususses stattgefunden, in der das Arbeitsprogramm für die nächsten Tage erörtert worden ist. Eine Vertagung der Interalliierten Rheinlandkommission über Zurücknahme eines Teiles der Ausweisungen, und zwar von vorläufig 1200, steht bevor. Desgleichen ist die Anordnung getroffen worden, daß ungefähr 500 bis 600 Beamte sofort ihr Amt wieder aufnehmen können. Die Verhandlungen über die Zurücknahme der übrigen Ausweisungen und die Amtszulassung der weiteren Beamten werden fortgesetzt.

Das Ergebnis von Bern.

London, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Ein offizieller englischer Bericht über die Konferenz der Arbeitsminister in Bern besagt, die Minister seien einmütig der Ansicht gewesen, daß die Durchführung der Konventionen namentlich aus sozialen Gründen wünschenswert sei. Nach einer eingehenden Prüfung aller Klauseln der Achtstundentag-Konvention zur Beseitigung aller Schwierigkeiten, die aus einer verschiedenen Auslegung entstehen könnten und um die Ratifikation durch alle Länder zu erleichtern, erklärten die Minister ferner einmütig, daß die gemeinsame Ratifikation möglich ist. Der britische und der französische Arbeitsminister haben bereits bei ihren Parlamenten einen Gesandtschaftsurteil zur Ratifikation eingebracht. Die Tschechoslowakei, Österreich, Jugoslawien, Rumänien und Griechenland haben schon ratifiziert. Das Hauptinteresse der Konferenz galt der Haltung Deutschlands, das durch die Verordnung vom Dezember 1923 die Verlängerung des Arbeitstages in gewissen Industrien gestattete. Nachdem ausdrücklich festgestellt worden war, daß die Position aller ratifizierenden Staaten vollkommen idealisch ist und

keine auswärtige Kontrolle über die wirtschaftliche Gesehgebung Deutschlands in Frage kommen könne, sagte der deutsche Arbeitsminister zu, daß er die Ratifikation der Achtstundentag-Konvention der deutschen Regierung empfehlen werde, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die deutsche Dezemberverordnung baldigst aufgehoben werde.

Die Mißgeburt der Bürgerblockdiplomatie.

Paris, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Der „Temps“ läßt sich aus Brüssel melden, daß der belgische Gesandte in Berlin, Herr de la Baillie, sich der Demarche des französischen Botschafters de Margerie angeschlossen und ebenfalls gegen die angekündigte Ratifizierung des deutschen Protokolls in der Kriegsschuldfrage protestiert hat. Die Meldung des „Temps“ enthält folgenden bemerkenswerten Satz: „Die höchsten Beamten des Deutschen Reiches sollen, wie man bereits mitgeteilt hat, sich darüber einig sein, daß diese Note inopportunistisch ist.“

Strenge Kritik in Holland.

Haag, 9. September. (WTB.) Die holländische Presse bedauert die beabsichtigte Erklärung der deutschen Regierung in der Kriegsschuldfrage, die in die veröhnliche Stimmung einen harten Rißton brächte und den Erfolg der Genfer Friedensarbeit gefährde. „Neuwe Rotterdamse Courant“ bezeichnet die Erklärung als wertlos im Vergleich zu dem Ergebnis einer unparteiischen Untersuchung. Jedenfalls habe die Ankündigung allein schon die Aussichten Deutschlands auf den Eintritt in den Völkerbund zunichte gemacht. Besonders scharf schreibt „Het Volk“ (103): Die Erklärung sei ein Fußtritt, womit Berlin den Genfer Friedenspalast zerstöre. Jeder wisse, daß Deutschland nicht allein schuldig sei. Für die Geschichte sei dies eine Binsenwahrheit. Seit vier Monaten habe die Welt mit den Erpressern des Schuldbeckennisses abgerechnet, aber die deutsche Erklärung, die auch eine Witzschuld ablehne, sei eine Beleidigung gegen alle, die ihre Hoffnungen auf Genf setzten.

Kaiser und Troubadour.

Philipp Eulenburgs Glück und Ende.

Am 17. September 1921 starb 74jährig auf Schloß Liebenberg Fürst Philipp zu Eulenburg-Hertefeld, der Günstling Wilhelms II., Troubadour des Kaiserreichs, Botschafter a. D., Ritter aller hohen Orden und nicht verhandlungsfähiger Angellager eines Meineidsprozesses bis zu seinem Tode. Der „Fall Eulenburg“ hat vor einem halben Menschenalter alle Gemüter erregt. Jetzt hat der Tübinger Historiker Irlander Haller im Verlag von Gebr. Baetzel-Berlin ein umfangreiches Buch über ihn erscheinen lassen, das reich dokumentiert, einen wertvollen Beitrag zur Geschichte des letzten Kaiserreichs darstellt.

Im Jahre 1906 hatte Harden seinen Feldzug gegen die Kamarilla begonnen und gegen zahlreiche Personen aus der Umgebung des Kaisers den Vorwurf der Homosexualität erhoben. Einer der Beschuldigten, der Graf Kuno v. Moltke, strengte gegen Harden einen Beleidigungsprozess an, und der Beleidiger wurde in zweiter Instanz zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Als Zeuge und der Homosexualität Beschuldigter erschien Fürst Eulenburg und beschwor seine Unschuld. Später entstand der Verdacht, Eulenburg habe wissenlich einen Vorfall verschwiegen, der sich dreißig Jahre zuvor zugetragen hatte. Gegen den Fürsten wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit ein Meineidsprozess eingeleitet, der wegen eines körperlichen Zusammenstoßes des Angeklagten abgebrochen wurde, um nie wieder aufgenommen zu werden.

Heute scheint uns die Frage, ob der sechzigjährige Eulenburg ein frühes Geheimnis seiner Jugend durch einen Meineid decken wollte, belanglos. Haller ist ein leidenschaftlicher Verfechter seiner Unschuld, und er hat dabei einen ausgezeichneten Bundesgenossen, nämlich die Frau des Verstorbenen, die mit ihm dreißig Jahre lang in glücklichster Ehe gelebt hat. Aber selbst wenn Eulenburg im Sinne des Befehles ein „Schuldig“ gewesen sein sollte, so würde deshalb heute kein anständiger Mensch einen Stein auf sein Grab werfen. Durch den Sturz auf der Höhe, bei dem ihn alle Freunde verließen, die Qualen des peinlichen Verfahrens, die Drohung mit dem Zuchthaus hat Eulenburg mehr gelübt, als er menschlich verdammt haben mag.

Mehr als die kriminelle interessiert die politische Seite des Falles Eulenburg. Der Fürst selbst war bis zum Lebensende der Ueberzeugung, und sein Biograph teilt sie mit ihm, daß der Feldzug gegen ihn von dem Geheimrat v. Hofstein angezettelt worden sei. Hofstein war jahrelang ein intimer Freund Eulenburgs gewesen. Als intimer Kenner des Auswärtigen Amtes, seines Apparats und seines Personals, hatte er seit Bismarcks Abgang alle Fäden der deutschen Außenpolitik in der Hand gehabt, bis er schließlich 1906 verabschiedet wurde. Hofstein führte mit Unrecht seine Verabschiedung auf Eulenburgs Einfluß zurück, und von da datiert seine unerföhrliche Feindschaft gegen ihn, und damit begann auch nach Eulenburgs und Hallers Ueberzeugung die Kampagne, die mit dem elenden Ende des Verfolgten abschloß.

Im Konflikt Hofstein-Eulenburg personifizierte sich der Kampf um Leben und Tod, der zwischen dem Auswärtigen Amt und dem persönlichen Regiment geführt wurde.

Wenn gesagt wurde, daß Hofstein alle Fäden der auswärtigen Politik in der Hand hatte, so gilt das nur insoweit, als sie nicht durch die Einfälle und Eigenmächtigkeiten Wilhelms II. verwirrt wurden. Und wann wäre das nicht der Fall gewesen? Dabei war auch Hofstein selbst, nach dem Zeugnis aller, die ihn kannten, ein halb oder drei Viertel verrückter Mensch, so daß der Kampf zwischen zwei Psychopathen geführt wurde. Zwischen diesen beiden Rollen pendelte die deutsche Außenpolitik bis 1906 hin und her!

Schon der Tausch-Prozess von 1897 hatte gezeigt, mit welchen Mitteln die Kämpfe der regierenden Oligarchen untereinander ausgefochten wurden. In einem Brief an Bülow, damals Staatssekretär, schildert Eulenburg eine Szene, die er mit Hofstein, dem Prinzen Alexander v. Hohenlohe (Sohn des Reichskanzlers) und Riederer-Wächter erlebt hatte:

„Alexander Hohenlohe war bei ihm, und nach Wein suchend und lallend erschien Riederer von einem Saufgelage. Ich sagte, daß bei gutem Willen des Fürsten (Chlodwig Hohenlohe) eine Lösung (der Böttcher-Krise) sich finden würde. ... Hieraus erfolgte ein ganz bössartiger tonzentrischer Angriff dieses giftgeschwollenen Triumvirats auf S. M. und mich. Hofstein sagte, daß die ganze Krise den Charakter eines Kampfes gegen die Kabinettspolitik des Kaisers angenommen habe. S. M. müsse sich blind unterwerfen und Cufanus entlassen. Seine Majestät müsse als das Kind oder der Narr behandelt werden, der er sei.“ Alexander sekundierte, und Riederer spritzte Gift wie das Stiefkinder aus der Dose seines fallenden Mundes — ekelhaft! Der Kaiser habe zu wählen zwischen völliger Unterwerfung oder der helle sortie (dem guten Abgang) des Kanzlers, welcher die Kabinettspolitik S. M. nicht akzeptiert habe, von der es im Volk bereits verlaute und deren sich

die Presse wohl bald in einem Tone bemächtigen werde, daß S. M. zum Bewußtsein seiner wahren Lage kommen werde."

Und das war damals schon nicht mehr neu! Hatte doch Eulenburg selbst schon im Jahre 1894 über die Zustände in den obersten Regionen folgendes geschrieben:

"Alles heißt sich, schlägt sich, huzt sich, betrügt sich und betrügt sich — alles zieht wohl noch an dem Staatswagen, aber nicht aus Liebe zu dem armen Kaiser (!), der es wahrlich gut meint und der doch immer und unablässig mit einem selbstkonstruierten Rößel die Staatskutsche umrührt, die mit diesem Rößel niemals gar werden kann. . . ."

Ich habe öfter denn je vorher jezt das Gefühl, in einem Irrenhaus zu leben. Verrückte Borniertheit — verrückte Widersprüche — verrückter Hochmut. Dalldorf! Dalldorf! Dalldorf!"

Bismarck hat, weniger zärtlich, das Bild von der Säge geprägt, mit der der Kaiser immer an den Beinen seines Throns herumfährt.

Eulenburg liebte seinen Gönnen, sah aber genau so gut wie alle anderen, daß „der arme Kaiser“, der „liebe arme Kaiser“ eben nicht regieren könne und daß seine Regierung mit einer Katastrophe enden müsse. Als Gegner der Militärpolitik, der Konservation und Kriegstreiber hat er auf den Kaiser eher günstig als ungünstig eingewirkt. Das zog ihm aber wieder den Haß dieser Kreise zu. Aus der Kombination nationalistischer Strömungen und des Kampfs gegen das persönliche Regiment entstand die Kampagne, die zu seiner politischen und gesellschaftlichen Vernichtung führte.

Eulenburg war von seinen Gegnern beschuldigt worden, den Größenwahn Wilhelms zu fördern. Haller weist durch Zitierung verschiedener Briefe nach, daß Eulenburg zumindest mitunter dem Kaiser ziemlich deutlich die Wahrheit gesagt hat. Dafür liefert er für die bekannte ekelhafte Kriecherei der Hofgeneräle einen neuen Beitrag, indem er berichtet, ein militärischer Vortrag über Friedrich des Großen Niederlage bei Hochkirch habe mit den Worten geschlossen: „Unter der Führung E. M. Majestät wäre so etwas nicht vorgekommen.“

Die Tatsache allein, daß Eulenburg mit diesem Geschmeiß auf ewigem Kriegsfuß stand, dient dazu, auf das Bild des Verstorbenen ein freundlicheres Licht zu werfen.

Im September 1919 — nachdem eingetroffen war, was alle, aber auch alle vorausgesagt hatten — erhielt Eulenburg einen Brief eines Freundes, der ihn fragte, warum er nicht im Jahre 1895 mit Holstein gemeinsame Sache gemacht habe. Eulenburg antwortete darauf in einem langen Schreiben, das in Hallers Buch vollständig abgedruckt ist.

Darin entläßt sich noch einmal der Haß gegen den alten Widersacher und vermeintlichen Urheber seines Unglücks. Eulenburg wirft Holstein u. a. nicht mehr und nicht weniger vor, als daß er einst Bismarck geraten habe, den Kaiser Friedrich durch Giftmord beseitigen zu lassen! Was die Frage selbst beträfe, so sei er eben damals „noch jung genug gewesen, um den Kaiser als Regenten nicht ganz hoffnungslos aufzugeben“. Später habe er ebenso wie Holstein vorausgesehen, „daß die Regierung des Kaisers mit irgendeiner Katastrophe endigen werde“. Der Kampf gegen den Kaiser aber würde die Gefahr einer Revolution und kriegerischer Verwicklungen durch Eingreifen des Auslandes hervorgerufen haben. Parlamentarisches Regime hätte Herrschaft des Senats und „vorkantische Unterhöhnung des protestantischen Kaiserhauses“ zur Folge gehabt. Ja, und war der Reichstag reich zur Herrschaft? Im Jahre 1908 war infolge des berühmten Kaiser-Interviews des „Daily Telegraph“ die Krise der persönlichen Regiments hereinbrochen, und hatte der Reichstag nicht da verjagt? Eulenburg schrieb an seinen Freund:

Es zeigte sich darin viel weniger eine Vorkantität der Vertreter des deutschen Volkes als ein Mangel an Reife, ein Mangel an Klarheit. Ich erkannte daraus, daß der Reichs-

tag nicht der Faktor sein konnte, nicht das Rückgrat gegenüber den Entgleisungen des Kaisers. Und das schien mir doch ein Beweis für die Richtigkeit meiner Empfindung zu sein, daß es ein verhängnisvolles Experiment gewesen sein würde, für die Ueberleitung dieses Kaisers in den parlamentarischen Staat zu optieren.

Man höre! Der Liebbling des Kaisers erhebt gegen den Reichstag den Vorwurf, er habe gegen den Kaiser nicht ordentlich seinen Mann gestanden!

Der Fall Eulenburg ist ein Kapitel aus der Geschichte der Anarchie des Deutschen Reiches, die mit der Entlassung Bismarcks begann und über tausend Krisen und Skandale in den Krieg und den Zusammenbruch führte. Nur auf dem Untergrund eines völligen Versagens des deutschen Bürgertums sind — damit hat Eulenburg recht — alle diese entsetzlichen Dinge möglich gewesen. Und bis zum heutigen Tag hat dieses Bürgertum nicht begriffen, daß jeder deutsche Patriotismus, der mehr ist als klingende Phrase, mit der Demokratie beginnt.

Auch heute ist Deutschland auf dem Weg, in neue Katastrophen hineinzutasteln, weil das deutsche Bürgertum in seiner großen Mehrheit alles vergessen und nichts gelernt hat.

Die starke Hand.

Regierungsziele der Deutschnationalen.

Die „Deutsche Zeitung“ setzt ihren Feldzug gegen die Führung der deutschnationalen Partei fort. Gestern morgen schrieb Herr Maurenbrecher, gestern abend Herr von Herzberg. Einig sind beide in dem Rufe: Fort mit Hergl! Was aber sonst zu tun sei, darüber sind sie nicht einig. Herr Maurenbrecher will nichts als demagogische Agitation, er rechnet auf die nächste Wahl, Herr von Herzberg will Regierungspolitik treiben. Versteht sich, eine Regierungspolitik der starken Hand. Er schreibt:

„Unser Standpunkt ist klar und unverrückbar: der westliche jüdische Parlamentarismus hat abgewirtschaftet; er hat sich als völlig unfähig erwiesen, das deutsche Volk aus dem Abgrund, in den es geführt hat, zu retten, weil er international gebunden ist. Keinen kann und nicht der abgestorbene Parteikram, sondern allein die starke Hand eines völkischen Diktators, der den Mut und die Kraft zur Befreiungstat hat.“

Die befreiende Tat der starken Hand des völkischen Diktators soll in der Ablehnung der Erfüllungspolitik bestehen, die die deutschnationale Reichstagsfraktion eben fünfzigprozentig bejaht hat. Die klare Linie der Partei müsse, so sagt Herzberg, in der Ablehnung der Erfüllungspolitik um jeden Preis bestehen. Nur diesem Zwecke dürfe die Teilnahme der Deutschnationalen an der Regierung dienen.

„Stellt man sich aber auf den Standpunkt derer, die da meinen, in der jetzigen Lage müsse man teilnehmen, um an die Macht zu kommen und so zu retten, was noch zu retten ist, so muß man fordern, daß nur solche Männer in die Regierung gehen, die die Ueberredungskraft eines Stresemann nicht unterliegen, die sich nicht mit einer Scheinmacht begnügen, sondern die auch die Kraft haben, entgegen dem Willen der Koalitionsbrüder die Lüge von der Schuld Deutschlands schärflichstlos aufzudecken und damit den Schandvertrag von Versailles und das Dawes-Gutachten zu zerreißen.“

Der Zweck des deutschnationalen Eintritts in die Regierung soll also sein:

1. Die Uebertragung der ganzen politischen Macht vom Parlament auf eine Parteidiktatur der Rechtsradikalen vorzubereiten;
2. den Kurs der deutschen Außenpolitik zu wechseln, um an die Stelle der Erfüllungspolitik eine Politik der „starken Hand“, der Großmächtigkeit ohne Rücksicht zu setzen, die Deutschland verhängnisvoll werden muß;
3. Bekämpfung der Kriegsschuldfrage und Zerreißen der

von der republikanischen Regierung unterzeichneten Verträge in eine unlösliche Verbindung zu bringen.

Die Deutschnationalen dringen auf die Erfüllung der Zusicherungen, die ihnen gegeben worden sein sollen. Ihre politische Taktik jezt ist innere Erfüllungspolitik. Innere Erfüllungspolitik — um damit die Politik der Befreiung durch Erfüllung zu durchkreuzen.

Fort mit dem Bürgerblock!

Selbst die D.N.Z. kann ihn nicht leiden.

Es passieren Zeichen und Wunder: das Stinnes-Blatt wartet vor dem Bürgerblock! Freilich nur vor dem Namen, nicht vor der Sache. Es ist dahinter gekommen, daß der Bürgerblock bereits in weiten Volksteilen stark anrüchig geworden ist und deshalb kommt es auf den köstlichen Einfall, eine andere Warenbezeichnung einzuführen, um den Markt nicht zu schädigen. . . .

Um das einigermaßen plausibel zu machen, wird behauptet, der Name Bürgerblock sei von der Linken nur erfunden worden, um die gute Sache zu diskreditieren, und die übliche Gedanklosigkeit der bürgerlichen Parteien ließe diese marxistische Klassenkompromittierung ruhig passieren. In Wirklichkeit sollte das Gebilde, das den Rittern von Ar und Erz vorschwebt, einen „Zusammenstoß der Volksparteien“ darstellen gegenüber den „Klassenparteien“ von links.

„Volksparteien“? Sind die Stinnes, Becker-Hessen, Hugenberg, Quoy, Klänge, Reichert, Schlang-Schöningen, Got, Bismarck, Bejuno-Dung, Leopold, die Stuhendorff, Japp, Hepp, Gremer, Gildemeister, Hugo — ist dies Sammelbureau der Großgrundbesitzer und Industriemagnaten „Volkspartei“?

Wenn ja: dann mögen sich die Arbeitnehmer beglückwünschen, daß sie diese „Freunde des Jahn- und Juchstürmentages, diese Vertreter des Herrentums in Reinkultur endlich als „Volk“ erkannt haben.

Bisher freilich haben die Arbeitnehmer in diesen Parteien nichts anderes gesehen als die Verförperung der Besitzinteressen gegen die Interessen des schaffenden Volkes. Sie selbst bezeichnen sich zwar als „Volkspartei“, weil sie das Volk als Wähler brauchen. Aber sie fühlen sich als gut bürgerliche Parteien im Gegensatz zur Arbeiterschaft, deren Aufstieg zu selbständiger und entscheidender Mitbestimmung in Staat und Wirtschaft sie in der Seele hasen.

Deswegen streben sie zum Bürgerblock, der die Kapitalinteressen wahren soll. Und ihr junger Mann muß im Stinnesblatt noch einer neuen Schutzmarke für die alte Ware suchen.

Stresemanns Antwort an Löbe.

Er kann sich zu nichts entschließen.

Der offene Brief des Genossen Löbe an den Reichsaußenminister, er möge seine bisherigen Erfolge durch schleunigsten Antrag auf Aufnahme in den Völkerbund „krönen“, findet endlich in der „Zeit“, offenbar auf Grund von Weisungen Stresemanns, eine Antwort. Sie ist selbstverständlich auch danach. „Die Zeit“ spricht von einem „überfüllten Vorgehen Deutschlands“ und von einem „Ekktempo“, die beide vermieden werden müßten!

Selbstverständlich fehlen nicht die Gründe, die an einem Entschluß hindern. Die deutschnationale Presse liefert sie ja jeden Tag in jeder beliebigen Zahl. Und da braucht die Stresemann-„Zeit“ nur abzusprechen. Nach dem alten Landfurnspruch: „Nur immer langsam davor!“ kann auch Stresemann die Staatsgeschichte leiten. Er bereit sich nur, um mitzutun, daß er sich nicht übereilen wolle. Denn noch ist der Bürgerblock ja nicht fertig. Und der könnte, wenn er eines Tages doch noch in Erscheinung treten sollte, möglicherweise etwas ganz anderes beschließen, das mit Völkerbund und solchen Dingen gar keine Ähnlichkeit mehr hätte.

Der Landtag tritt, wie nunmehr endgültig feststeht, am Dienstag, den 23. September, nachmittags 3 Uhr, zu seiner 333. Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stehen nicht weniger als 23 Punkte.

Scholem Alechem.

Von E. Reijels.

Das New Yorker Jüdische Künstlertheater führte im Carl-Theater in Wien eine Komödie von Scholem Alechem, „Schmer, ein Jude zu sein“, auf, ein aus einer Novelle nicht ungefährlich zu rechtgeimmertes Stück voll leichten Scholem Alechemschen Humors mit dem schweren jüdischen Seufzer als Schlüsselwort. Der Einfall, einem „Goi“ für einige Zeit die Schwere des Judentums aufzuerden, um ihn solcherart von den Leiden der Juden zu überzeugen, ist an sich ausgezeichnet, wenigleich er scheinbar obenauf liegt. Das Thema „Schmer, ein Jude zu sein“, hat übrigens Scholem Alechem in seinen Werken häufig variiert. In einer seiner frühesten Humoresken dreht er den Spieß um und läßt einen Juden die Rolle des „Goi“ spielen. Ein Jude steigt in ein Eisenbahnabteil und entdeckt zu seinem Entsetzen einen Mann auf der Bank ausgestreckt liegend, über dessen Körper ein Blatt der „Kowoje Wremja“ gebreitet ist. Der Jude ist jachau und kennt sich in solchen Dingen aus. Er weiß: ein Mann, der während der Fahrt auf der Bank ausgestreckt liegt und die „Kowoje Wremja“ als Decke verwendet, kann nur ein Hooligan sein. (Die „Kowoje Wremja“ war im zaristischen Rußland sozusagen das Zentralorgan der Hooligans.) Der Hooligan also schläft, aber er kann erwachen. Indes, ein Jude ist um guten Rat nicht verlegen. Rasch springt er aus dem Abteil, kauft eine Nummer der „Kowoje Wremja“, setzt sich dann in einer Ecke dem schlafenden Hooligan gegenüber, vergräbt Nase und Gesicht in die Zeitung und liest sie mit Andacht, wie ein echter Hooligan. Jezt fühlt er sich sicher. Mein Gott, wieviel Rollen muß nicht der Jude im Leben spielen, warum nicht einmal auch die eines Hooligans. Nach einiger Zeit erwacht der Mann, der auf der Bank ausgestreckt liegt, und entdeckt zu seinem Entsetzen, daß ihm gegenüber in der Ecke ein Mann sitzt und die „Kowoje Wremja“ liest. Ein Jude ist jachau und kennt sich in solchen Dingen aus. Er weiß: ein Mann, der in der Ecke eines Wagenabteils sitzt und die „Kowoje Wremja“ liest, kann nur ein Hooligan sein. Er sinnt nicht lange nach, sondern greift beherzt nach seiner Zeitung, die er bisher als „Schutzdecke“ verwendet hatte, drückt sich damit in die andere Ecke, vergräbt Nase und Gesicht in das Blatt und beginnt es mit Andacht zu lesen, wie ein echter Hooligan. Im Wagenabteil sitzen nun zwei Hooligans einander gegenüber und lesen die „Kowoje Wremja“. Nach Schürzung dieses Knotens kommt die „Katastrophe“, das Erkennen. Beide Reisenden sind Juden, die im zaristischen Rußland das Fürchten gelernt haben und überall Gespenster in der Gestalt von Hooligans sehen. —

Ich boging gewiß gegen den großen Humoristen ein Unrecht, daß ich seine wundervolle Erzählung in diese knappe Form zwängte. Aber ich tat es aus dem Grunde, weil gerade diese Geschichte die Schaffensart dieses Schriftstellers am treffendsten cha-

rakterisiert. Wir lernen daraus seine Spezialität kennen, die darin besteht, die jüdische Tragik in Scholem Alechemschen Humor aufzulösen. Die Sonne dieses Humors verstrahlt sich gar zu oft hinter Wolken, und es regnet dann jüdische Tränen.

Durch gute Uebersetzungen ist Scholem Alechem in den letzten Jahren auch einem deutschlesenden Publikum bekannt geworden. Dennoch gibt es nur wenige, die wissen, wer eigentlich Scholem Alechem war und was es mit diesem Pseudonym für eine Bewandnis hat. Scholem Alechem, mit seinem bürgerlichen Namen Scholem Rabinowit, wurde im Jahre 1859 in dem Städtchen Pereslaw im Pottamer Gouvernment geboren. Wie die meisten jüdischen Schriftsteller ist auch er aus dem Bethhambrosch (Talmudschule) in die Literatur eingetreten. Er gezoß eine streng jüdische Erziehung, und erst mit fünfzehn Jahren begann er, sich „profanen“ Studien zu widmen. Als Achtzehnjähriger versuchte er zunächst in hebräischer Sprache zu schreiben; er schrieb Artikel für zwei hebräische Tageszeitungen. Nachdem er einige Jahre das Amt eines Kronarchivars in einer Kleinstadt in Rußland bekleidet hatte, trat er 1883 in die Reihe der jüdischen Schriftsteller. Schon nach kurzer Zeit erwarb er sich einen Namen und einen ansehnlichen Bekanntheit. In seiner ersten Schaffensperiode schrieb er: „Katastrophe“, eine Novelle, „Die Weltreise“, eine Satire, „Das Kontorgeschäft“, ein Drama, „Das Panorama“, eine Liebesgeschichte, „Der Bräutigam als Doktor“, ein satirisches Spiel, „Wegen eines Hahns mit einer Herne“, eine Erzählung, „Ein Roman ohne Liebe“, „Ein Roman mit Liebe“, „Das Bündel Blumen“, Gedichte ohne Reime“ und unzählige kleinere Humoresken, Geschichten, Skizzen und Monologe. Seine Werke aus der letzten Schaffenszeit, die man als seine Reifeperiode bezeichnen kann, sind fast alle ins Deutsche übersezt und sehr verbreitet, so daß sich deren Aufführung erübrigt. Ferner schrieb er eine „Geschichte der jüdischen Literatur“ und gab die Zeitschrift „Die jüdische Volksbibliothek“ heraus. Scholem Alechem starb während der Kriegszeit in New York.

Die Stellung Scholem Alechems in der jüdischen Literatur läßt sich ganz genau bestimmen: er gilt als der zweitgrößte jüdische Schriftsteller der letzten Jahrzehnte. Er hat seinen Platz dicht hinter Mendele Mocher Sforim, dem bis jezt unübertroffenen Gattoschilderer. Scholem Alechem, der sich als Jünger Mendeles bekannte, wandelt dessen Gedankensystem seine eigenen Wege. Er hat die heitere, humorvolle Note in die jüdische Literatur eingeführt. Er steht über den Dingen und lächelt; zuweilen lächelt er so herzhaf, daß jeder mitlachen muß. Und daß zum Schluß fast niemals der jüdische Seufzer fehlt, das macht ihn eben zum jüdischen Humoristen. Wenn wir von Scholem Alechem dem humoristischen sprechen, so denken wir in erster Linie an seine vielen Herz und Gemüt erweiternden kleinen Erzählungen, Skizzen und Monologe. Bezüglich für diesen Schriftsteller ist das Pseudonym, das er sich gewählt hat, „Scholem Alechem“ („Friede sei mit euch!“) eine althebräische Begrüßungsformel, die heute noch im Osten

gebraucht wird. Mit Hilfe dieses Pseudonyms war es ihm möglich, sich selbst als wichtige Figur in seinen Erzählungen einzuführen. Alle seine Gestalten begriffen ihn mit den Worten: „Scholem Alechem, Reb Scholem Alechem!“, was man im Deutschen etwa mit „Guten Tag, Herr Gutentag!“ übersetzen könnte. Der Schriftsteller nannte sich Scholem Alechem, seine Freunde und Verehrer aber nannten ihn den „jüdischen Mark Twain“. Als Scholem Alechem mehrere Jahre vor dem Kriege einmal in New York einen Abend veranstaltete, an dem er aus eigenen Werken las, drängte sich nach der Vorlesung ein fremder Mann aufs Podium und reichte ihm die Hand mit den Worten: „Gestatten Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle, ich bin der amerikanische Scholem Alechem.“ Der Mann war — Mark Twain. So feierten der freie Humor Amerikas und der gedrückte Humor des Orients ihre Verbrüderung.

Der Bühnenverein verbietet Jola.

Ein ganz unverständliches Verbot hat die Leitung des Bühnenvereins gegen das Renaissance-Theater erlassen, indem es ihm die Aufführung der „Therese Raquin“ untersagte. Dieses Stück ist nämlich von Emile Jola, und Emile Jola ist, falls wir uns recht befinden, kein Unternehmer in leichtfertigen Stücken und kein Spekulant auf sexuelle Reize gewesen. Wir wollen nicht hoffen, daß der Deutsche Bühnenverein Emile Jola in die Kategorie jener zweifelhaften Aufwärtler eingereiht hat, deren Produkte sonst das Trianon- und das Intime Theater erfüllen.

Als die Ruhrbesetzung begann, hielt es der Bühnenverein für seine Pflicht, seinen Mitgliedern die Aufführung französischer Stücke zu verbieten, aus der immerhin verständlichen Erwägung heraus, daß das deutsche Publikum jezt nicht gerade französische Cochenneries und Frivolitäten zu beklatschen brauche. Daß damit auch das ernste französische Drama getroffen wurde, war schon damals unerträglich. Die Volksbühne, die dem Bühnenverein angehört, hatte deshalb in der letzten Generalversammlung des Bühnenvereins den Antrag eingebracht, das generelle Verbot aufzuheben. Aus formalen Gründen wurde der Antrag nicht zur Debatte gestellt. Von der Leitung des Verwaltungsrats aber wurde erklärt, als der dort wieder eingebrachte Antrag der Volksbühne neuerdings abgelehnt war, der Bühnenverein werde das Verbot nicht in Anwendung bringen, wenn erworbene französische Literaturwerke zur Aufführung gebracht werden sollen.

Die Volksbühne hat daraufhin, um ein gutes Beispiel zu geben, in einer Matinee bereits ein ernstes französisches Drama aufgeführt und damit bei ihren Mitgliedern starken Erfolg erzielt. Selbstverständlich wurde sie dafür von einer verlogenen nationalen Presse verdächtigt, als dealistische, die Arbeiterschaft mit dem nun glücklicherweise verbotenen französischen Schund weiter zu infizieren. Der „Lokal-Anzeiger“, der deutlich genug von der Volksbühnenleitung der Wahrheitsstellung bezeugt worden war, hat natürlich mit feinsten Worten die Verdächtigung zurückgenommen.

Es ist ganz unverständlich, wie der Bühnenverein trotz der entgegenkommenden Erklärung seines Verwaltungsrates gleichwohl das alte Verbot in vollem Umfang aufrechterhält. Es ist anzunehmen, daß nur eines jener betannten „Mißverständnisse“ vorliegt, durch die wir

Kampfbund „Wiking“. Ein völkischer Skandal in Halle.

Halle, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Polizeipräsident teilt heute folgendes mit: Unter der Bezeichnung eines angeblich hier bestehenden nationalsozialistischen Kampfbundes „Wiking“ haben 10 männliche Personen seit Mai dieses Jahres insbesondere die Landbevölkerung systematisch und in schamloser Weise um Beträge geprellt, die eine ansehnliche Summe erreichten. Die Beute gingen mit gefälschten Listen zu Werke und haben gezahlte Beträge in höhere umgewandelt, um die Bevölkerung zur Zahlung höherer Beträge anzuspornen. Angeblich sollte das Geld zur Bezahlung von Uniformen und militärischen Ausrüstungsgegenständen verwendet werden. Das Geld haben die Sammler für sich verwandt und in Gastwirtschaften mit ihrem Anhang verbracht. Dem weiteren Treiben dieser Leute ist durch ihre Festnahme und Zuführung zum Amtsgericht ein Ende bereitet worden.

Unser Parteiblatt in Halle teilt dazu mit: Diese Nationalsozialisten, die sich zu einer ganz geliebten Gaunerbande zusammengeschlossen hatten und mit Sammlungen und Porttagareisen bei national denkenden Leuten riesensummen zusammenscharrten, haben das so gemonnene Vermögen mit kostspieligen Weibern in den halle'schen Luxusläden verjubelt. Großen Rückhalt fanden die Gauner bei dem halle'schen Bürgertum, besonders aber bei den Grundbesitzern der Umgebung, als es ihnen gelang, einige Söhne angelegener halle'scher Bürger in die Gaunerbande aufzunehmen. Man arbeitete noch großzügiger und ging mit erpresserischen Drohungen gegen diejenigen vor, die sich ohne weiteres nicht als gefesundig erwiesen hatten. In nationalsozialistischen Kreisen war dieser Zustand schon lange bekannt. Man sorgte jedoch dafür, daß nichts in die Öffentlichkeit drang. Man konnte das um so weniger, als man die Feststellung machen mußte, daß nationale Gefinnung der Eltern, Gefangenschaft und Hakenkreuz ein absolutes Schutzmittel gegen die Verführung durch nationalgesinnte Sündenlumpen sei. Es ist nämlich so weit gekommen, daß vier Töchter hoch angelegener Familien ihre Tugend der nationalsozialistischen Bewegung opferten. Sie sind heute in hochschwangerem Zustande, darunter ein Mädchen von 16 Jahren. Die Bräutigamsfamilien haben die Summe von über 120.000 M. erreicht. Der Kampfbund „Wiking“ hat auch des kirchlichen Schutzes infolged nicht ermangelt, als ein betriebsamer Pfarrer sich fand, der unter öffentlicher Beteiligung die nationalsozialistische Fahne wehte. Ein Teil der Beteiligten wurde in Halle verhaftet, während andere nur mit vieler Mühe außerhalb festgenommen werden konnten, da sie sich bereits auf der Flucht befanden.

Die Affäre dieses angeblich nationalsozialistischen Kampfbundes zeigt, was heute unter der völkischen und pseudonationalen Mäse alles möglich ist. Der Fall steht nicht vereinzelt da. Er ist lediglich ein Glied in der ununterbrochenen Kette deutschvölkischer Skandale, die für die Sumpfatmosphäre in deutschvölkischen Lager symptomatisch sind. Es sei nur an das zügellose Treiben der völkischen Irregulären in Oberschlesien, an die Gememorde in Barchin, Tegel und München, an den Fruchs-Wachsaus-Prozess, an die Korruptionsaffären bei den zahlreichen deutschvölkischen Militärverbänden, wie z. B. Stahlhelm, und an den deutschvölkischen Winklerbankier Bruch erinnert.

Die deutschvölkische Bewegung kann sich nicht damit entschuldigen, daß sie diesen Ausschüß fern steht. Die Tegel-Mörder standen mit der Zentralführung der Deutschvölkischen Freiheitspartei in Verbindung, die Barchimer Mörder hatten Hilfe und Schutz bei hervorragenden Mitgliedern der Partei gefunden. Die Fruchs und Wachsaus ertrugen sich hoher und „allerhöchster“ Protektion. Schwindlerbankier Bruch konnte Tausende von kleinen Sparern pressen, weil die Nationalsozialistische Freiheitspartei ihn offiziell empfahl. Wie im Fall des Kampfbundes „Wiking“ fanden auch in anderen Fällen die Führer der deutschvölkischen Bewegung nicht den Mut, mit eisernem Befehl auszufahren. Viel stärker als das Unbehagen über das Banditenreiben in ihren eigenen Reihen ist bei

uns in Deutschland regelmäßig blamieren. Es ist weiter anzunehmen, daß dies Mißverständnis schließlich beseitigt wird, denn sonst müßte man die Leitung des Bühnenspiels für politisch und literarisch unzurechnungsfähig erklären. Darüber hinaus aber ist das ganze Verbot aufzugeben.

Ein unterirdisches Feenreich. Ausgedehnte unterirdische Grotten, deren Größe vorerst noch gar nicht abzusehen ist, sind in dem Tal vor Domarova in der Tschechoslowakei entdeckt worden. Die Forschungen waren schon im Jahre 1921 begonnen worden, aber erst vor einer Woche hat man dem Publikum den Zutritt zu dem Teil der unterirdischen Höhle gestattet, die bis zur Stunde genau erforscht sind. Ein solcher Besuch ist nicht ohne Schwierigkeiten möglich. Er ist sogar mit großen Gefahren verknüpft. Die Durchgänge sind sehr eng, in den Felsen gehauen und sehr schlüpfrig, hier und dort tun sich an den Seiten gähnende Abgründe auf, und die Besucher, die nicht wie Alpinisten angefaßt sind, laufen Gefahr, in das Dunkel zu stürzen. An anderen Stellen dehnen sich zur Seite stille, schwarze Seen, die einen furchterregenden Eindruck machen, und deren Tiefe zwischen 25 und 50 Meter schwankt. Für diese Gefahren werden die Besucher durch ein wunderbares Fenchelöl reich entschädigt, das sich bei weiterem Vordringen in die Grotten ihren Augen bietet. Herrliche Tropfenbildungen, wie sie in ähnlicher Proport in keiner der bis heute bekannter Tropfsteinhöhlen gesehen wurden, reihen den Gost dieses unterirdischen Reiches zur Bewunderung hin. Manchmal glaubt man von weitem herrliche, mit erlebter Kunst gemalte Wälder zu sehen; dann gleicht der Stein wieder totem und goldenem Brokat, während man sich an einer anderen Stelle dem Modell einer Bergseite oder der ebenen Linienführung einer Kathedrale gegenüber glaubt. Bald wähnt man einen Wasserfall vor sich zu haben, bald ein Korn- oder Maisfeld, das einen seltsamen Gegensatz zu den bläulichen Wänden der Höhle bildet. Die Illusion ist vollständig. Diese Kinoperpektive, die feinsten Szenen vorläßt und entzückende Bilder von wunderbarem Reiz erschaffen läßt, wird durch das schwache Licht der kleinen Laternen hervorgerufen, die der Besucher in die Höhle mitnimmt.

Kongreß der Schriftschaffenden und Graphologen. Am 6. und 7. September fand in Leipzig der erste Kongreß der Schriftschaffenden und Graphologen statt, die dort ihren Zusammenschluß durchführten. Das Interesse der Behörden an dieser Tagung wurde durch die Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Justiz und Polizeibehörden des Reiches befördert. Aufgabe des Kongresses war die Schaffung von Grundrissen für eine Reform der gerichtlichen Schriftuntersuchung. Es wurden die Richtlinien für den Ausbildungsengang und für die Abschlußprüfung von Schriftschaffenden festgelegt, damit die Gewähr einer einwandfreien Gültigkeit geboten werden kann.

Bühnendebüt. Albert Wassermann wird in der Tribüne den Stefan von Cala in Schnitzers „Einmalen Weg“ spielen.

Anton Deutzer in das Septemberheft der „Musik“ (Stuttgart, Deutsche Verlag-Anstalt) zum Gedächtnis an den 100. Geburtstag des großen Komponisten und Kirchenkomponisten gewidmet. Das Heft enthält seine seitliche Erläuterung durch die erstmalige Veröffentlichung eines Orgel- und Klavierauszugs aus dem Jahre 1860. Die Kunst seiner Orgel-Improvisationen beläuft sich seiner 65 bisher abgedruckte Themen.

ihnen die erbärmliche Angst vor dem öffentlichen Skandal. Und so gibt man sich denn auch weiter nach außen hin den Anstrich moralischer und nationaler Größe, während die Verrottung im Innern immer schlimmere Formen annimmt. Das war schon zur Kaiserzeit so und das ist so geblieben, und wehe, wenn diese innerlich hohle und faule Gesellschaft wieder Einfluß auf die Regierung bekommen sollte!

Das Hungerelend der Jugend. Eine preussische Statistik.

Dem Preussischen Landtag ist eine Denkschrift des Ministers für Volkswohlfahrt über den Gesundheitszustand und die Gesundheitspflege der lernenden Jugend im Jahre 1923 zugegangen. Die lernende Jugend ist im letzten Jahrzehnt, so wird in der Denkschrift dargelegt, von zwei Perioden der Entbehrung betroffen worden: in den Jahren 1917 bis 1919 bestand der Mangel und der Zusammenbruch nach ein Mangel an den wichtigsten Nahrungsmitteln für den wachsenden Körper; seit August 1922 führte die still anwachsende Teuerung zum Ernährungs-mangel, namentlich bei Milch und Fetten, neuerdings auch bei Eiweiß. Von der ersten Entbehrungsperiode waren besonders die Schulkinder betroffen. Als erschütternde Tatsache wird festgestellt, daß es nach mehrfachen Berichten zahlreiche Kinder gibt, die überhaupt nicht mehr wissen, was Fleisch ist, und die bei Aufnahme in einem Erholungsheim erst wieder lernen, sich richtig zu ernähren. Kartoffeln und Rüben, Kaffee-Erbsen und minderwertiges Brot sind auch heute wieder die Hauptlebensmittel für viele Kinder, wie in zahlreichen Schulen festgestellt wurde. Im Durchschnitt weisen nach ärztlichen Berichten aus zahlreichen Städten und in Industriearbeiten etwa 40 Proz. aller Schulkinder die Zeichen der Unterernährung auf, gelegentlich sogar 50 bis 60 Proz., ja nach vereinzelt Angaben bis 90 Proz. Die Zahl der schulpflichtig gewordenen sechs- bis siebenjährigen Kinder, die wegen Blutarms, Unterernährung und hierdurch bedingter Körperschwäche vom Schulbesuch zurückgestellt werden mußten, ist auf 10 Proz. gestiegen. Die Denkschrift verweist auf den großen Wert der Unterbringung der Kinder auf dem Lande und gedenkt des reichen Segens, den die Naturerziehung gebracht habe. Festgestellt wird dann, daß von rund sieben Gemeinden eine über schulärztliche Versorgung verfügt. Schulzahnpflege wird in 253 Orten ausgeübt.

Kirche, Staat und Lehrerbildung. Ein ernstes Kapitel in Preußen.

Die Verhandlungen des Hauptausschusses brachten an den beiden letzten Tagen merkwürdige Ueberraschungen. Die Abgeordneten des Zentrums wollten sich mit den Verfassungen, die der Staat der Kirche im vorliegenden Haushalt zugesprochen hat, nicht zufrieden geben. Sie drängten auf eine immer ausführlichere Antwort der Regierung. Sie schickten dem Minister Boelzig nichts anderes übrig blieb, als darauf hinzuweisen, daß die Zahlungen an die Bischöfe z. B. tatsächlich schon heute um sehr hohe Summen die angegebenen Etatspositionen überschreiten. Der Ministerdirektor Fleischer, der die geistliche Abteilung des Kultusministeriums und doch gewiß nicht im antiklerikalen Sinne leitet, gab dabei einen sehr interessanten Ueberblick darüber, wie unklar die gesetzliche Grundlage dieser Kirchenforderungen überhaupt ist, beruht sie doch zum großen Teil auf einer königlichen Kabinettsorder vom Jahre 1834, die niemals als Gesetz veröffentlicht worden ist. Erstauskunft sind die Zahlen, die der Ausschuss über diese Leistungen erfahren hat. Während im Jahre 1847 der Staat den christlichen Kirchen eine Summe auszahlte, die auf den Kopf der Bevölkerung 42 Pfg. machte und diese Summe im Jahre 1864 sogar auf 24 Pfg. für den Kopf der Bevölkerung gesunken war, mußte schon im Jahre 1914 jeder Preusse 96 Pfg. für die Kirche zahlen und der heutige Etat beläuft jeden preussischen Untertanen mit 147 M. für die Kirche. Und selbst das ist sogar noch überschritten worden. Es ist selbstverständlich, daß die sozialdemokratische Fraktion das Kapitel der Ausgaben für die evangelische und katholische Kirche abgelehnt hat.

Aber es gab noch eine zweite Ueberraschung. Staatssekretär Becker sprach über die neue Lehrerbildung. Es muß ehrlich anerkannt werden, daß das preussische Ministerium sich energisch dafür einsetzt, die Lehrer der Reichsverfassung gemäß auf den höheren Schulen bis zum Abschluß durch das Abiturientenexamen vorzubilden. Dagegen lehnt Beder das Universitätsstudium der Lehrer unbedingt ab. Die Begründung ist original. Die Oberlehrerbildung habe so schlechte Erfolge gezeigt, daß man dadurch völlig abgeschreckt worden sei; denn heute seien bei dem großen pädagogischen Interesse der Jugend Primaner oftmals pädagogisch geschult und interessanter als ihre eigenen Lehrer. Die Fortausbildung der Lehrer soll vielmehr auf pädagogischen Akademien geschehen, die in zwei Jahren das wissenschaftliche Denken, die künstlerische Gesamtschau, der Wert der Technik und Handarbeit, die gymnasialische Ausbildung, die sozialistische Charakterbildung und vor allem die religiöse Ausbildung zu leisten haben. Das könnten sie nur, wenn sie als Gemeinschaftseinrichtungen arbeiten (hier droht die alte Form der Seminariatsinternate) und diese Gemeinschaft sich erstens um das Wert und zweitens um die Konfession herum bilde. Es war ein Tag der Ernte für das Zentrum.

Interessante Einzelheiten brachte eine Rede unseres Genossen Baentig, der die ungeheuer schlechte Ausbildung unserer Studenten in der Geschichte an erstaunlichen Beispielen nachwies. Schon vertrat Genosse Haenisch den Gedanken des Europäertums. Den übersteigerten Ansprüchen der Kirche trat in einer sehr ernstlichen Auseinandersetzung Genosse Kleinprehn entgegen. Er wies auf das unchristliche und antiklerikale Wesen ihrer Verlautbarungen bei der Tagung des Evangelischen Bundes in München und beim Bleikeller Kirchentag hin. Hier stehe die evangelische Kirche in einem sehr betrüblichen Gegensatz zu den ersten Verhandlungen der katholischen Kirche, die über des Friedens zur Durchführung zu bringen. Genossin Destreicher brachte eine reiche Blütenlese von Einzelfällen antirepublikanischer Verfassungsverstöße und ostpreussischer Uebergriffe rechtsgerichteter Lehrer. Ihrem Material konnte man ernsthaft nichts entgegenzusetzen. Es wird Zeit, daß die Schulverwaltung in Ostpreußen endlich in die Hände von Republikanern gelegt wird.

Am Mittwoch morgen eröffnete der Genosse König die Besprechung über die Lehrerbildung durch eine klare Darlegung darüber, daß sowohl die geplante Scheidung der Lehrerbildung nach Konfessionen als auch die Einschränkung der Fortbildung der Lehrer auf die pädagogischen Akademien der Reichsverfassung widerspreche.

Und doch drängt alles zur Entscheidung in der Lehrerbildung. Denn, so paradox das klingt: Wir haben jetzt 24.776 stellungslose Junglehrer — und trotzdem wird, da die Seminare ja absterben, im Jahre 1929 ein absoluter Lehrermangel eintreten. Wie einfach und billig wäre es da, die Abiturienten unserer höheren Schulen

auf den bestehenden pädagogischen Instituten arbeiten zu lassen, in an bestehenden Schulen praktisch anzuleiten und auf diese Weise rechtzeitig für Nachwuchs zu sorgen! Genosse Simon (Neufalz) wies auf die Unterernährung unserer „Kohlrübenkinder“ hin, warnte vor den entsetzlichen Folgen der bevorstehenden Schutzpolitik gerade auf die Jugend und trat, ebenso wie andere Redner unserer Partei, für eine gerechtere Behandlung der weiblichen Schulen ein.

Die Frauen des Ausschusses forderten weibliche Schulaufsichtsbeamte und eine stärkere Beteiligung der Lehrerinnen an der Schule. Aber sie schieden sich deutlich in ihrer Beziehung zur gemeinschaftlichen Erziehung der Geschlechter, die Frau von Kulezja (DB.) für die pädagogischen Akademien forderte, gegen die sich die Vertreterinnen des Zentrums wandten. Nur Frau Wegscheider trat energisch dafür ein.

Zur Flucht der Graff-Mörder. Engler wieder ergriffen.

Stettin, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Am Mittwoch vormittag um 6 Uhr sind die beiden aus dem Graff-Prozess bekannten und zum Tode verurteilten Hamburger Schupo-beamten aus dem Stettiner Gerichtsgefängnis mit zwei anderen Häftlingen entflohen. Die Flucht war vorbereitet. Das ergibt sich daraus, daß der Gefangenwärter von den vier Häftlingen gemeinsam bei der Öffnung der Zellen überwältigt und gefesselt wurde. Die Gefangenen entriß ihm die Schlüssel und sind dann in Zivilkleidern entflohen. In welchen Kreisen die Helfershelfer zu suchen sind, ist der Polizei noch nicht bekannt geworden. Als der gefesselte und in eine Zelle geworfene Aufseher sich freigemacht hatte, alarmierte er sofort die Polizei und nahm auch selbst die Verfolgung auf. Es gelang ihm, einen der Flüchtlinge namens Engler noch in der Stadt Stettin zu stellen und zu verhaften. Er wurde sofort der Gerichtsbehörde zur Vernehmung vorgeführt. Die anderen flüchtigen Häftlinge konnten bis in den späten Abendstunden noch nicht festgenommen werden. Die Stettiner Polizei hat inzwischen die Personalbeschreibungen der flüchtigen telegraphisch an die umliegenden Polizeibehörden weitergeleitet. Sie hofft, daß es trotz der Helfershelfer möglich sein wird, der Ausreißer bald habhaft zu werden.

Die westfälische Tscheka.

Ein sächsischer Landtagsabgeordneter ihr Führer.

Bochum, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Im Zusammenhang mit den bereits gemeldeten politischen Feststellungen über das Bestehen einer kommunistischen Tscheka im Ruhrgebiet wird jetzt von der Polizei berichtet, daß die Untersuchungen als vorläufig abgeschlossen betrachtet werden können. Eine große Menge belastendes Material ist beschlagnahmt worden. Verhaftungen erfolgten in Bochum, Gelsenkirchen, Dortmund, Langendreer und Buer. Die im Zusammenhang mit der Verhaftung des lange Zeit stellvertretend verhandelten kommunistischen Landtagsabgeordneten Karl Weier in Gelsenkirchen eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß Weier seit Monaten im Ruhrgebiet an der Spitze der Tscheka-Organisation gestanden hat.

Kommunistenstank in Hamburg.

Ein Kommunist aus der Bürgererschaft ausgeschlossen.

Hamburg, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Hamburger Bürgererschaft nahm nach längerer Pause Mittwochabend die Arbeiten wieder auf. Zu Beginn der Sitzung erhielt der Kommunist Hoffmann das Wort zur Geschäftsordnung. Er versuchte, eine längere Erklärung seiner Fraktion zum Tages-Gutachten und gegen die „sozialdemokratischen Handlanger des Kapitals“ zu verlesen. Da alle Versuche des Präsidenten, Hoffmann zu unterbrechen, erfolglos blieben, wurde die Sitzung unterbrochen und Hoffmann in einer neuen Sitzung von den Verhandlungen ausgeschlossen. Er hatte sich schon vorher aus dem Saal entfernt und verließ stichsitzend das Haus, als er vom seinem Zutritt hörte.

Die Intervention in China.

London, 10. September. (Eigener Drahtbericht.) Die britischen, amerikanischen, italienischen und japanischen Kriegsschiffe haben jetzt ebenfalls Seesoldaten zum Schutze der europäischen Kolonie in Schanghai gelandet, nachdem bereits 24 Stunden früher französische Truppen an Land gegangen sind. Inzwischen ist der Kriegsschauplatz mehr und mehr an die Stadt heran verlegt worden.

Eine Intervention der Mächte, über die trotz aller Ablehnungsversuche ernsthaft beraten wird, steht bisher noch auf Schienengleisen, weil die Sympathien der Mächte für die Kampfparteien geteilt sind. England, das die unmittelbare Kontrolle der Haupt-einnahmequellen der Zentralregierung durch seine Beamten in Händen hat, sieht seine Interessen auf der Seite der Zentralregierung liegen, während z. B. Frankreich entschieden mit den Tschekiangtruppen sympathisiert.

London, 10. September. (TU.) Amtlich wird bekanntgegeben: Um die ausländischen Niederlassungen in Schanghai vor eventuellen Uebergriffen geschlagener chinesischer Truppen zu schützen, sind englische, amerikanische, italienische und japanische Marinesoldaten vor den in Schanghai ankommenden Frachtschiffen gelandet und in Schanghai selbst Freiwillige mobilisiert worden. Französische Marinekräfte sind bereits vorher gelandet. Inzwischen sind die Kämpfe zwischen den nord- und südchinesischen Kräften immer noch unentschieden. Nach den neuesten Meldungen aus Schanghai hat es den Anschein, als ob ein direkter Angriff auf die Stadt von keiner Seite beabsichtigt zu werden braucht.

Die China-Ausländer gegen Intervention.

London, 10. September. (TU.) Aus Peking wird gemeldet, daß die dortigen Ausländer fast einstimmig den Vorschlag ablehnen, nach welchem die Mächte in den chinesischen Bürgerkrieg eingreifen sollen. Sie meinen, diese Intervention werde nur eine Verzögerung der Wiedervereinigung des Landes zur Folge haben.

Der Landtagsausschuß für die Verwaltungsreform erörterte am Mittwoch den grundlegenden § 17, der in seinem zweiten Absatz die Vereinigung des Regierungspräsidenten an seinem Amtssitz mit dem Oberpräsidenten vorsieht. Dieser zweite Absatz, das Kernstück des Entwurfes, wurde nach eingehendster lebhafter Aussprache von der Mehrheit abgelehnt. Minister Seevering erklärte, er glaube nicht, daß nunmehr, nachdem die große Mehrheit sich gegen die Vorlage ausgesprochen habe, das Staatsministerium noch auf die Weiterberatung des Entwurfes Wert lege. Der Ausschuß beschloß trotzdem die Weiterberatung der Vorlage, da er die Auffassung vertrat, daß der Landtag souverän sei und das Ministerium einen vorgelegten Entwurf nicht einfach zurückziehen könne. Der Ausschuß habe vielmehr die Pflicht, den ihm vom Plenum übergebenen Entwurf zu Ende zu beraten.

Vom Sklaventum der Artisten.

Wohl kein zweiter Berufsstand war jahrzehntelang so wie der Beruf der Artisten in seinen Arbeitsbedingungen der wirtschaftlichen Willkür unterworfen. Das Zuschauerpublikum träumte beim beneidenden Anblick der Darbietungen dieser Leute von Ruhm und Glück, von einem beneidenswerten Dasein! Hinter den Kulissen war wirtschaftliches Sklaventum in Reinkultur. Da die Zahl der Artisten in Deutschland ausschließlich ihrer Familienmitglieder auf 22.000 bis 25.000 geschätzt wird, ist die Regelung der Arbeitsbedingungen der Artisten längst notwendig geworden. Dazu kommt heutzutage im besonderen Maße die Abhängigkeit des Varietégewerbes von den gesamten wirtschaftlichen Verhältnissen im Lande. Sinkt der Beschäftigungsgrad der wertvollen Bevölkerung und führt die Entwicklung der Valuta zu verminderter Zahlungsfähigkeit größerer Kreise, so wird man zuerst mit Sparmaßnahmen bei den Ausgaben für Vergnügungen beginnen. Das Varieté- und Zirkusgewerbe steht hierin noch ungünstiger als das Theater, das als Bildungs- und Erziehungsfaktor gefördert und zum Teil mit öffentlichen Mitteln unterstützt wird. Der Reichstag hat sich in Friedenszeiten wiederholt mit diesen Fragen beschäftigt. Der Entwurf eines Bühnengesetzes, das auch die verschiedenartig gelagerten Verhältnisse bei Kleind Bühnen, Singpielhallen, Kabarets, Varietés, Spezialitätentheatern und Zirkussen berücksichtigte, lag dem Reichstag endlich im Juli 1914 vor, kam aber wegen des Kriegsausbruches nicht mehr zur Beratung. Inzwischen haben Reichstagsverträge den Willkürzuständen die schlimmsten Giftzähne ausgebrochen, aber die erstrebte berufliche Sondergesetzgebung fehlt nach wie vor. Insofern muß nach alter Erfahrung mit Vorsicht, durch die Not der Zeit hervorgerufenen Vertrags- und Rechtsverletzungen gerechnet werden. Aufgabe baldigster Gesetzgebung auf diesem Gebiete muß es sein, die Bedürfnisse beider Parteien zeitgemäß und gerecht abzumessen, also die wirtschaftlichen Interessen der Unternehmer nicht in den Vordergrund zu stellen und den Schutz der Einzelansprüche der Artisten nicht zu überspannen.

Hinter der Bühne.

Alberstraße. Lichtkammer. Wagen fahren vor. Menschen strömen ins Foyer. Rang und Parterre sind gefüllt. Gegenüber der Garderobe der Artisten, die im Keller liegen; sie sind nicht unfreundlich und in größter Ordnung. Cula, der Affenmensch, „Lorjan“ genannt, zieht eben seine Hosen aus. Es ist ein prächtiges Tier, von dem Klingmüller, der Besitzer, stolz erzählt. Sechs Jahre zählt der aus Frankreich stammende Cula, dessen Bruder leider gestorben ist; auch er hatte schon dreimal Lungenerkrankung, hat aber eine 28tägige Seereise gut überstanden. Cula kommt eben aus New York; er sitzt gerade im „Rann auf dem Komel“; jeden Abend verdient er 130 Mark. Wenn er irgendwo Nadel und Zwirn sieht, muß er unbedingt nähen, wie er sich sofort wäscht, erblüht er ein Stück Seife. Und das hat ihm niemand beigebracht. Seine Dressur soll nicht leicht sein, obwohl er im allgemeinen artig ist. Im Winter darf er mit seinem von unserem Zoo beneideten Herrn im Restaurant speisen; in diesem Augenblick speist er eine Griechin mit Kapseln. — Gegenüber befindet sich die Garderobe des bestbezahlten Tierklimmenimitators, der gleichzeitig Geiger, Schriftsteller und — Erfinder ist, um einige seiner „Reisenberufe“ herauszugreifen. In Leipzig lebte er als Photograph und Dichter, in England als Tischler und Schneider. Er ist der Gipfel der Vielseitigkeit; in siebzehn verschiedenen Völkern zeigte er seine Künste. In Deutschland gefällt es ihm, dem Rumänen, am besten; auf einige französische Agenten ist er schlecht zu sprechen. Empört schilbert er die Schitanen, die er infolge Paphnorigkeiten zu erdulden hatte. — Bei den Benghton-Gullbrücken. Das sind eine Dame und zwei Herren, die auf einer rollenden Kugel „arbeiten“. Eine ziemlich anstrengende Nummer, tägliches Proben erforderlich. Die Benghtons sind ständig im Ausland und wollen jetzt nach Belgien. — Die spanische Tänzerin Caroline de la Roca. Nach spanischer Musik tanzt sie spanisch, die Kastanien schwingend. Blühschnell weidet sie sich in den Kulissen um; ihre nur Spanisch sprechende Schwester hilft ihr dabei. In ihrer Garderobe, zwischen Schminken, Kleidern und Koffern, erzählt sie auf Französisch, mit süßlicher Lebhaftigkeit. Eins vermisst sie hier — die ihr sonst täglich verehrt Blumen. Zeichen der Zeit. . .

Der Existenzkampf.

Die deutschen Artisten haben infolge der ausländischen Konkurrenz einen schweren Stand, zumal die außerdeutschen Varietés ihnen meist noch verschlossen sind. England war eins der größten Varietéfelder; jetzt ist es ganz auf Rouen eingestellt. Frankreich soll sehr um deutsche Artisten werben, während die deutschen Direktoren ausländische Nummern bevorzugen. So kommt es, daß ungefähr 80 Proz. aller Artisten drofflos sind. Ein Monat Stillstand, ein einziger bloß, kostet aber den großen Nummern enorme Summen. Diese „großen Nummern“ sind gesucht, wohingegen die



kleinen sich anbieten müssen. Die großen haben sozusagen die kleinen Nummern; sie bestimmen den Tarif, um dessen willen ein Streit entbrannt ist. Die Kollegialität ist wenigstens größer als am Theater; Artisten kennen weniger Neid, ihr Denken ist ein mehr soziales. Das Artistenleben liegt in den beruflichen Verhältnissen, zu denen das ewige und teure Reisen in erster Linie zu rechnen ist. Der Artist ist, falls seine Nummer nicht „prolongiert“ wird, gezwungen, jeden Monat seinen Standort zu wechseln. In keiner Stadt kann er festen Fuß fassen, sich mit ihrer Billigkeit vertraut machen. Findet er glücklich ein Engagement, im Ausland vielleicht, muß er unter Umständen monatelang auf das Bilum warten; inzwischen ändern sich die Verhältnisse und der Artist kommt dann gewöhnlich zu spät. — Die Gage ist naturgemäß ein Kapitel für sich. Die dem wechselnden Geldwert angepaßte monatliche Mindestgage wird auf 85 Proz. der Reichssteuerziffer des Vormonats festgesetzt. Die Ueberschreitung der Mindestgage ist bei leistungsfähigen Artisten sehr häufig, doch sollen nach zuverlässigen Nachrichten, gegenwärtig in Berlin unter dem Druck der Verhältnisse 60 bis 70 Proz. der Artisten, die in Cafés, Cabarets, Vorstadtvarietés usw. auftreten, ganz unzureichend nur mit der Mindestgage bezahlt werden. Sehr ungünstig und existenzgefährdend gestalten sich die Verhältnisse bei Krankheit, Unfall, Brand, Elementarereignissen, Epidemien, politischen Unruhen, behördlichen Spielverboten, Arbeits- oder Lichtstreiks. Auch hier hat der Reichstagsrat eingegriffen. Ebenso ist die frühere eigene Haftung des Artisten bei Diebstählen und Sachbeschädigung stark beschnitten. Der Unternehmer ist jetzt sogar zur Brandschadensversicherung verpflichtet.

Das Verbot der Schwarzarbeit gibt dem Artisten eine gewisse Sicherheit gegen berufsfremde Konkurrenz, während umgekehrt tariflich begrenzte Konkurrenzvertragsklauseln den

Unternehmer schützen. Sehr bedenklich war der vertragliche Zwang auf die Kritiken, sich nach der Vorstellung in den Restaurationsräumen des Etablissements aufzuhalten, dort das Abendessen einzunehmen, keine andere Cafés und Restaurants zu besuchen. Das griff in die Menschenrechte ein und bildete ein widerliches Anmierwesen heraus. Alle solche Verträge sind heute rechtsunwirksam. Verkauf von Textbüchern und Postkarten usw. ist noch erlaubt, aber nicht im Bühnenkostüm und nicht während des Auftretens anderer Artisten. Verbindungen des Engagements mit freier Station und Pension sind noch zulässig, können aber jederzeit ohne Rückwirkung auf das Engagement gelöst werden. Hoffentlich sieht der Reichstag recht bald einen verbesserten Bühnengesetzentwurf wieder. Wie alle freien Berufe, haben auch die Artisten außerordentlich schwer unter der Not unserer Zeit zu leiden.

Der „Generalvertreter“.

Ich suche Arbeit. Ganze Spalten verlockender Angebote füllen täglich die Seiten der Zeitungen. Die lieben Zeitungen, die Vermittler ohne Provisionsforderungen. Ein Loblied möchte ich ihnen singen. Ich führe eine gewaltige Korrespondenz, um einen Treffer zu machen, und täglich schleppe ich Stöße von Briefen zur Post. Im Gegensatz hierzu ist der Empfang sehr dürftig. Drei Antworten und ein mißlungener Versuch, Geld zu scheffeln, lohnten meine Mühe. Genau sechzig lange Stunden war ich einmal Generalvertreter des Nieder-Kongerns für den Bezirk Tiergarten. Zu der Annahme dieser Würdenstellung hatte mich folgende Anzeige bewogen:

Redegewandte Herren gesucht!

Zwanzig Mark und mehr können Sie täglich verdienen durch den Vertrieb unserer umentbehrlichen Haus- und Küchengeräte. Koch einige Bezirke zu vergeben. Nieder-Kongern, Rulodstraße 112.

Vor dem betreffenden Hause sauste ich ein kleines Menschenhäuflein; Goldfischer der Großstadt. Nach fünf Stunden flog ich auf dem zweiten Hof drei Stufen hinauf, die zu den Räumen des Nieder-Kongerns führten. Ein Herr mit wachendem Barbarosabart nahm die Parade ab und schied langsam und untätig. Mit mir zur engeren Wahl standen ein nervenschwacher alter pensionierter Kanalarbeiter, der fortwährend über Zeitvergeudung wehlete, sowie ein Rittmeister a. D., der in beängstigend hohem Siechtum schwitzte und sich lebendvoll seinem Englos widmete. Der Bärtige ließ dann eine riesige Papptasche zeigen, auf der in wahlloser Reihenfolge ein reichhaltiges Sortiment gewisser Kleinigkeiten angebracht war, wie sie die Hausfrau mehr oder weniger oft benötigt. Da prangte z. B. ein langer Staubwedel friedlich neben der rauchborstigen Trichterbürste; Scheuertuch und Zylinderputzer bildeten fragliche Pendant. Im ganzen waren es dreißig verschiedene Sachen, die in doppelter Ausfertigung samt großem Hahnenkamm den „Herren Generalvertretern“ zum Kundenbesuch überantwortet werden sollten. Als erster postete der Rittmeister unter Zurücklassung eines Jütas aus dem Göß von Berlin. Der Kanalarbeiter wollte sich noch den Rat seiner Amalthee erbitten und versüßigte gleichfalls. Auch ich verhiß eine Enttäuschung und wollte gehen, denn als Nachkriegsblowmer „Rahfisch — Mauffisch“ von Tür zu Tür zu feiern, beschämte mich denn doch zu sehr. Schließlich fiel ich aber dem Hüpfing der gewandten Herren zum Opfer, zumal sein Angebot mir 35 Proz. Verdienst zubilligte. Scheu zog ich mit meinem Korb durch die Straßen, gefolgt von einem Bittler. Zu Hause gelangt, verstaubte ich, meine Bettvorzüge in besonders raffinierte Säbe zu kleiden und sprach gestützlich auf mein Spiegelbild ein. Leider blieb mir dabei aber die Wirkung meiner schwungvollen Anpreisung verborgen. Ein Glid für mich, daß die Peripherie meines Wirkens in das entgegengesetzte Stadende verlagert war, das gab mir größere Sicherheit. Der Traum der Nacht hatte mir Millionen zugeeignet, also mußte ich Glück haben. Es war noch früh am Morgen, als ich meine Wirtin aus glorreicher Zeit dem kotenleitenbeschweren Diener einer palastartigen Villa überreichte. Die List glückte. Nach anderthalbstündiger Wartezeit empfing mich die Dame des Hauses mit einem Schreckensruf. Als ich mit meinem

Die Familie Frank.

Roman von Martin Andersen Nexö.

Sofern es sich nicht um einen Gratisausch handelte; der wurde nämlich nicht mehr bestraft. Aber die Weste! Ach ja, die unglückselige Weste! Die hatte er bisher ganz vergessen. Und seine Frau hatte offenbar noch nicht entdeckt, daß die Weste verschwunden war. Aha, das war der Grund ihrer Nachsicht. Aber hatte er sie denn auch wirklich abgeliefert, hing sie nicht etwa noch drinnen in der Stube am Nagel? — Ja, leider hatte er sie abgeliefert und seine Krone dafür bekommen — — — Zum Henker, da lag der Hund begraben! Er hatte ja die ganze Zeit über gemeint, es schwebte irgend ein verhängnisvolles Unglück in der Luft! Ach, ach, ach! Schneider Frank wiegte seinen fetten Körper wie im innerem Schmerz. Er hatte ja die Weste gar nicht abgeliefert, sondern — — — das heißt, er hatte sie abliefern wollen, aber es war niemand zu Hause gewesen. Und da hatte er sie beim Trödler hingelegt, vor allem, um sich nicht mit ihr zu schleppen. — — — Daß er das hätte tun können! Ach ja! Na, zum Glück hatte er sich nichts daraus geben lassen — wenigstens nichts Besonderes — eine Krone vielleicht? Ja, ganz recht, gerade die Krone, die die Reparatur kosten sollte! Er hätte gut mehr kriegen können, wollte sich aber bloß seinen Arbeitslohn sichern. Deswegen mußte man doch Respekt vor ihm haben! Wenn die alte Hege das nur einsehen könnte! Aber den Teufel konnte sie's, nie würde sie es einsehen; verstockt, wie sie in diesem Punkte war. Gott mochte übrigens wissen, was sie sich dachte! Ob sie es entdeckt hatte und wieder laffenfreundlich zu ihm war, um dann ganz unversehens über ihn herzufallen? Wenn nur der Trödler die Weste nicht verkaufte! Denn dann sah es schlimm aus. Wäre Schneider Frank nicht der gebildete Mann gewesen, der er war, so würde er sicher angefangen haben, wegen dieser unglückseligen Weste Himmel und Hölle zu verfluchen. Aber jede heftige Aeußerung war ihm zuwider, und nicht umsonst hatte der Arzt ihn einmal ein modernes Kulturprodukt genannt, als er ihm aus einem Rinnstein aufhals, und

Reister Frank hatte ihm gedankt, mit einer tiefen Verbeugung, die ihn zum zweitenmal in den Rinnstein beförderte. Zum Glück war das ein Banko-Rausch gewesen — einer von denen, die den Kopf klar lassen und sich auf die Beine schlagen; darum entfiel er sich hernach deutlich des Kompliments, das der Arzt ihm gemacht hatte, und benutzte es bei passenden Gelegenheiten als Argument. Reister Frank war nicht nur ein gebildeter, sondern zugleich auch ein gottesfürchtiger Mann, und statt sich gegen das Geschick aufzulehnen, legte er sanft seine fetten Hände zusammen und empfahl die Weste dem besonderen Schutze des lieben Gottes; und als das besorgt war, machte er sich daran, zu untersuchen, wo die Krone geblieben sei. Sonderbar, daß er sich nicht im geringsten erinnern konnte, wie er sie angewendet hatte; er wußte doch sonst immer, wofür er sein Geld gebrauchte. Schau, zunächst hatte er gestern Abend nichts ausgegeben, denn die drei Kunden „Bittere“ hatte der Lotterieschwede bezahlt, und Schnaps und Bier hatte Jonas Paulsen traktiert — oder seine Frau. Und Fischer Karlson hatte eine Runde Soda gegeben, und der „deutsche John“ einmal Rum mit Zucker. Aber später am Abend waren so viele Gäste dagewesen, daß er sich geradezu laudum benommen haben mußte, wenn er Geld ausgegeben hätte. Er hatte doch wohl keinen Anfall seiner alten, einfältigen Spendierrlust gehabt? Schneider Frank stieß plötzlich einen gemüthlichen Pfiff aus und hielt den einen Zeigefinger dicht vor seine Nase: Jetzt ging ihm ein Talglicht auf. So verhielt es sich, jawohl; in einem verhältnismäßig zeitigen Stadium hatte er eingesehen, daß er keine Verwendung für seine Krone hatte, und war so vorsichtig gewesen, sie aus dem Geldbeutel in die innere Westentasche hinüberzubugisieren — für alle Fälle. Es war nämlich gut möglich, daß die anderen auf den Einfall kommen würden, mit Gewalt seinen Geldbeutel zu untersuchen, wenn sie erst einen kleinen sitzen hätten; und einmal war es gekommen, daß sie für sein Geld gezecht hatten — obendrein zu einem Zeitpunkt, wo er selbst aus der Chronik des Abends verschwunden war. Die Gemeinheit der Leute kannte keine Grenzen, wenn sie erst einen Schwips hatten. Aber Schneider Frank war nicht der Mann dazu, sich mehr als einmal begaumern zu lassen. Was machte er sich daraus, daß sie seinen leeren Geldbeutel umkehrten und sich lustig über ihn machten und fragten, ob er bei seiner Ehehälfte auf dem

Altenteil wohne — wenn er nur seine Krone in Sicherheit gebracht hatte. Mit einer für ihn ungewöhnlich schnellen Bewegung lag er im Best auf den Knien und hatte seine Finger in die Westentasche vergraben. Die Krone war nicht da, und seine schwammigen Finger tasteten am Futter entlang, in der Hoffnung, daß das Geldstück sich irgendwo versteckt hätte. Ein Laut drüben vom Fenster her veranlaßte ihn, zusammenzufahren und sich umzudrehen. Da stand seine Frau, sich mit dem ganzen Oberkörper auf das Fensterbrett legend, und betrachtete ihn mit ihrem bissigen Lächeln: „Suchst du die Krone, lieber Frank? Ich danke dir, ich habe sie. Was hat Die Anderfen zu der Weste gesagt? War er zufrieden?“ Reister Frank murmelte etwas, das allerhand bedeuten konnte, und kroch wieder unters Deckbett. Da ging der Hofentklopfer entweil! — — — Bomit in aller Welt sollte er nun heut nachmittags in die Stadt gehen? Er stieß einen tiefen Seufzer aus und zog das Deckbett ganz bis an die Nase herauf; sein grau-fettes Gesicht war schlaff in allen Zügen, und er erinnerte an ein betäubtes Ferkel. Kurz nach sechs wurde Thorvald herausgeputzt und zum Bäcker geschickt, um Kaffeegedä zu holen; mit vielen freundlichen Ermahnungen, das Gebä nicht an den Ranten zu benagen und die Zugabe zu maußen. Die Mutter behauptete, er tue beides; er selber berief sich allerdings darauf, daß der Bäcker Mäuse habe — er habe selber einmal eine gesehen — und daß er einem manchmal die Zugabe vorenthalte. Wochte es nun sein wie es wollte — heute war alles in Ordnung, und Frank konnte, aufrecht im Bett sitzend, seinen Morgentasse genießen, ohne deswegen ausgescholien zu werden, daß er sich der Erziehung des Burschen nicht ordentlich annehme, sondern es mit ansehe, wie er seiner Mutter auf der Nase herumtanze. Frank bekam seinen Kaffee jeden Morgen ans Bett gebracht; so war es alle die Jahre gewesen, seit er verheiratet war. Ueberhaupt mußte er zugeben, daß seine Frau, was die Verpflegung betraf, jetzt ebenogut für ihr sorgte wie vor vierzehn Jahren. Nur in einem einzigen Punkt hatte sie ihn beschränkt: sie kaufte keinen Schnaps mehr für ihn. (Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft

Exportausichten.

Der Reichsregierung erwächst bei den kommenden Handelsvertragsverhandlungen die außerordentlich wichtige Aufgabe, der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt wieder ausgedehntere Entwicklungsmöglichkeiten zu schaffen. Der Weltkrieg hat sich, wenn auch nicht formell, so doch tatsächlich im Wirtschaftskrieg fortgesetzt. Der Einfuhr ausländischer Erzeugnisse nach Deutschland standen starke Hemmnisse entgegen, die teilweise durch direkte Einfuhrverbote, zum Teil durch die Entwertung der Mark und die gesamtene Kaufkraft der Bevölkerung hervorgerufen wurden. Auf der anderen Seite waren der deutschen Industrie durch den Krieg wichtige Absatzgebiete verlorengegangen; frühere Abnehmer erriethen eigene Produktionsstätten und machten sich von deutschen Erzeugnissen unabhängig, oder sie stellten so hohe Zölle auf, daß die deutsche Einfuhr zugunsten anderer Industrieländer, die dort das Meistbegünstigungsrecht besaßen, ins Hintertreffen geriet. Zur Zeit der inflatorischen Hochzeit konnten diese Tatsachen noch verschleiert werden, weil die deutschen Waren bei den niedrigen Selbstkosten auch dann noch konkurrenzfähig blieben, wenn sie an der deutschen Grenze mit Ausfuhrabgaben und an der fremden Grenze mit hohen Einfuhrzöllen belegt wurden.

Dieser Inflationschleier hatte in Deutschland selbst zur Folge, daß aus dem Techniker der Händler, aus dem Betriebsorganisator der Spekulant wurde. Es kam weniger darauf an, durch Verbesserung des Produktionsprozesses die Qualität des Erzeugnisses zu heben und die Selbstkosten zu senken, sondern als Hauptfache galt, in geschickter Weise die inflatorischen Möglichkeiten auszunutzen. Sei es, daß man die Rückzahlung von Krediten bis zur Entwertung der Markbeträge hinauszögerte, sei es, daß man die Papiermark rechtzeitig in Waren und Materialien anlegte, sei es, daß man ein lebhaftes Dreiländerspiel unterhielt. Das Interesse an der weiteren Entwicklung der Produktionstechnik ging verloren; Erweiterungsbauten, Auffüllungen der Maschinenparks und Betriebskonzentrationen wurden zumeist aus Gründen vorgenommen, die sich mit dem Schlagwort „Flucht in die Sachwerte“ umschreiben lassen. An die Stelle der alten kalkulatorischen Grundzüge waren die neuen Begriffe der unbegrenzten Risikozuschläge und des freibleibenden Angebots getreten.

Mit dem vollständigen Zusammenbruch der deutschen Währung kam das Erwachen für die Unternehmer. Nun ergab es sich, daß die Preise der deutschen Industrieerzeugnisse vielfach weit über Weltmarkthöhe standen, die Produktionskosten mußten erheblich gesenkt werden. Da infolge der Monopolstellung der Erzeuger von Rohstoffen und Halbzeugen die Materialpreise nur langsam wichen, so suchten die Unternehmer durch Angriff auf die Löhne und durch Verlängerung der Arbeitszeiten die Selbstkosten zu erniedrigen. Infolge der organisatorischen Schwäche der deutschen Arbeiter zu Ende des vorigen Jahres ist ihnen das zum Teil auch gelungen. Später gingen die Materialpreise zurück und gegenwärtig arbeitet die deutsche Industrie, was die Kosten für Materialien und Löhne anbelangt, nicht schlechter, vielfach sogar noch günstiger als die ausländische Konkurrenz. Der deutsche Export wird jedoch durch eine Reihe anderer Faktoren noch gehemmt. Im Innern heißen diese Schwierigkeiten: Ueberalterung der Betriebe, Rückständigkeit in der Arbeitsorganisation, Mangel an Betriebskapital, Rückgang des einheimischen Konsums. Von außen her wirken besonders ungünstig: die hohen Einfuhrzölle für deutsche Waren in einer ganzen Reihe von Ländern, Ausfall früherer bedeutender Absatzgebiete, wie besonders Rußland, der Wettbewerbsneuerschaffender Industriegebiete.

Wie sind nun die Exportmöglichkeiten der deutschen Industrie? In einer jüngst erschienenen Schrift untersucht Fritz Reuter diese Frage für die Maschinenindustrie. („Die Exportmöglichkeiten der Deutschen Maschinenindustrie.“ S. Springer, Berlin.) Diese Industrie ist für den deutschen Export von besonderer Bedeutung. Zu Beginn des Jahres 1923 wurde die Zahl der Beschäftigten in der deutschen Maschinenbau auf 750 000 Personen geschätzt, er steht damit an der Spitze aller deutschen Gewerbezweige. Die Maschinenindustrie beschäftigt in hohem Maße hochwertige Arbeitskräfte, auf 100 Arbeiter entfallen nach den Angaben des Vereins deutscher Maschinenbauanstalten 46 Facharbeiter. Im Durchschnitt der Jahre 1909/13 betrug die Einfuhr von Maschinen nach Deutschland nur 16 Proz. der deutschen Maschinenausfuhr. Durch den Maschinenbau werden „relativ geringwertige, größtenteils vom Auslande bezogene Rohstoffe verarbeitet und als Fertigfabrikat auf den Weltmarkt geworfen, ein Moment, das in erster Linie geeignet erscheint, die deutsche Zahlungsbilanz zu heben.“ Im Jahre 1922 sind in Deutschland etwa 2 bis 2½ Millionen Tonnen Maschinen produziert worden; 491 000 Tonnen gingen in das Ausland, damit war der deutsche Maschinenexport der Ausfuhr des Jahres 1913 mit 598 000 Tonnen wieder nahe gekommen. Im Jahre 1923 ist dann der Export wieder zurückgegangen.

Der Verfasser der von uns erwähnten Schrift weist auf zwei Wege hin, die bei den künftigen Vertragsverhandlungen beschritten werden können, um der deutschen Industrie wieder den Auslandsmarkt zu gewinnen. Entweder Deutschland entkleidet sich seines Zollschutzes so weit wie irgend statthaft und verlangt dann von den hochschutzzöllnerischen Kontrahenten dasselbe, widrigenfalls es ihnen gegenüber auch hohe Zollmauern errichtet. Oder es werden in Deutschland von vornherein hohe Zölle eingeführt und man sucht durch zähes Abhandeln auf beiden Seiten zum Vertragsabschluss zu kommen. Reuter sagt nicht, welchen Weg er für den besseren hält, aber da er sich ausführlich gegen den hohen Zollschutz im Auslande wendet, so ist nicht anzunehmen, daß er zu den hochschutzzöllnern gehört. Die Reichsregierung scheint den zweiten Weg einschlagen zu wollen, wie die überstürzte Einbringung der Zollvorlage zeigt. Daß Deutschland aber auch ohne die Aufrichtung einer Zollmauer zu relativ günstigen Handelsverträgen kommen kann, das beweist der kürzlich vollzogene Abschluß mit Spanien.

Was nun im besonderen die Ausichten des deutschen Maschinenexports betrifft, so werden in der Schrift folgende Angaben gemacht: Die Senkung der Rohstoffpreise und Löhne seit dem Herbst 1923 ermöglichte auch eine Herabsetzung der Preise für Maschinen auf den ungefähren Stand der Weltmarktpreise. Diese Preisentwertung beginnt sich in einem etwas reichlicheren Eingang von Anfragen aus dem In- und Auslande auszuwirken. Zur Hebung der Exportfähigkeit müssen aber verschiedene Maßnahmen angestrebt werden. „Die Hemmnisse liegen... weniger in den Preisen der Löhne und Rohstoffe, eine Tatsache die aus allen bislang gemachten Untersuchungen belegt werden kann, sondern es sind vielmehr andere Punkte anzuführen, die zurzeit noch unerwünschte Hindernisse für die Exportsteigerung bilden. Deren Beseitigung aber durchaus im Rahmen der Möglichkeit liegt und zunächst bald erfolgen muß.“ Von diesen Hemmnissen werden vor allem genannt: „Der deutsche Maschinenbau ist heute fabrikationsstechnisch wie betriebsorganisatorisch hinter seinen Konkurrenten zurück.“ Die Regierung muß mit allen Mitteln auf die Beseitigung der Sperrmaßnahmen und Mehrbelastungen im Auslande hinarbeiten. „Der deutsche Unternehmer wird seine Exportfähigkeit heben, wenn er bezüglich seiner Fabrikationsstechnik und Betriebsorganisation sich dem Fortschritt anzupassen imstande ist. Das Besitzt, durch niedrige Löhne sich die Exportfähigkeit zu erhalten, kann nur als ein Notbehelf angesehen und als solcher gerechtfertigt werden, um in der dadurch geschaffenen Atempause die wesentlich weitere amerikanische Produktionstechnik aufzuholen.“ Die Qualität des Fabrikats muß gehoben, dem ausländischen Käufer muß in bezug auf Lieferungs- und Zahlungsbedingungen entgegengetreten werden.

Auch dieser Beobachter, dessen Studien wissenschaftlichen Charakter tragen, kommt also zu dem Schluß, daß der deutsche Export nicht durch Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse, also durch sozialen Dumping gesteigert werden kann, sondern durch die Verbesserung der Qualität seiner Erzeugnisse. Darin begegnet er sich mit den Forderungen der Arbeiterschaft.

Die gleitenden Getreidezölle in Oesterreich.

Gegen die geplanten Schutzzölle auf Brotgetreide haben unsere österreichischen Genossen, wie wir bereits berichteten, einen erbitterten Kampf geführt. Dabei gelang ihnen aber nur, ein Kompromiß durchzusetzen, das an Stelle des festen einen gleitenden Getreidezoll trägt. Es lohnt sich mit den Einzelheiten dieser Kompromißlösung vertraut zu machen.

Für die gleitenden Getreidezölle, die sich also mit den Weltmarktpreisen des Getreides ändern sollen, wurde ein bestimmter Ausgangspunkt gewählt:

Solange der Preis für inländischen Weizen an der Wiener Getreidebörse zwischen 3200 und 3800 Kronen (gleich 10 bis 22,5 Pi.) für das Kilogramm steht, soll der Getreidezoll zwei Goldkronen für den Doppelzentner betragen. Steigt der Weizenpreis über 3800 Kronen, so wird der Getreidezoll herabgesetzt, sinkt er unter 3200 Kronen, so wird er erhöht. Für je 10 Goldheller, um die der Weizenpreis steigt, wird der Getreidezoll um 10 Goldheller herabgesetzt, bis er bei untere Grenze von 25 Goldheller erreicht. Umgekehrt steigt der Zoll bei sinkenden Preisen in demselben Verhältnis bis zur Höchstgrenze von vier Goldkronen.

Gegenüber dem starren Zollsystem haben die gleitenden Getreidezölle große Vorteile. Innerhalb bestimmter Grenzen wird damit die Stabilisierung der Getreidepreise verbürgt, insofern durch die Herabsetzung oder Erhöhung der Zölle die Schwankungen des Weltmarktpreises ausgeglichen werden können. Für den Verbraucher bedeuten aber die gleitenden Zölle gegenüber den starren insofern einen Vorteil, als er zu Zeiten steigender Weltmarktpreise nicht außer dem noch mit Getreidezoll belastet wird. Allerdings muß er zu Zeiten sinkender Preise mehr für das Brot zahlen als es den Weltmarktpreisen entspricht. Das bringt in Zeiten, wo infolge günstiger Ernten der Getreidepreis niedrig sein könnte, eine direkte Verschlechterung seiner Lebenshaltung. Erhöht wird die Bildung von Bodenrenten, die bei starren Getreidezöllen vornehmlich zugunsten des Großgrundbesitzes sofort in Erscheinung treten, durch das System der gleitenden Zölle, wo die Zölle keinen beständigen Charakter haben, erschwert. Eine Befristung der Zölle für eine bestimmte kurze Periode wurde in Oesterreich nicht durchgeführt.

Der Nationalrat hat den gleitenden Getreidezoll gemäß den Beschlüssen des Ausschusses angenommen. Bezeichnend ist für die Haltung der österreichischen Agrarier, daß auch sie denjenigen Industrien Schutzzölle zubilligten, auf deren Waren sie selbst angewiesen sind. Wer das Brot verteuert, hat es leicht, freigebig zu sein.

Steigende Lebensmittelpreise — sinkende Industriepreise.

Die auf den Stichtag des 9. September berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber dem Stande vom 2. September (121,6) um 2,5 Proz. auf 124,7 gestiegen. Von den Hauptgruppen haben sich die Lebensmittel von 121,1 auf 117,1 oder um 4,5 Proz., davon die Gruppe Getreide und Kartoffeln von 100,3 auf 107,1 oder um 6,8 Proz. erhöht. Die Industriestoffe gingen von 139,2 auf 138,9 oder um 0,2 Proz. zurück. Die Gruppe Kohle und Eisen blieb mit 129,4 nahezu unverändert. Die Inlandswaren zogen von 114,3 auf 118,2 oder um 3,4 Proz. an, während die Einfuhrwaren von 158,0 auf 157,4 oder um 0,4 Proz. nachgaben.

Eine neue Kohlenpreisermäßigung?

Zu den Meinungen über eine bevorstehende Ermäßigung der Kohlenpreise hört man, daß die Organe der Kohlenwirtschaft sich tatsächlich mit der Frage einer Ermäßigung der Brennstoffpreise um 10 Proz. beschäftigen. Dabei kommt aber zunächst nicht das Ruhrgebiet, sondern die übrigen Kohlenreviere in Betracht.

Um das Schicksal des Ruhrkohlen-Syndikats.

Die Verhandlungen über die Umgestaltung des Kohlenindustrials werden seit Anfang dieser Woche von den im sogenannten Inlandsblock vereinigten Zechen und der Gruppe der außenstehenden Zechen eifrig fortgesetzt. Irgendein Ergebnis haben die Verhandlungen bisher nicht gehabt. Beide Gruppen halten vorläufig noch an ihrem Standpunkt fest. Am Sonnabend findet eine allgemeine Zechenbesitzerversammlung statt, in der sich das Schicksal des Syndikats entscheiden soll. Ob es bis dahin gelingen wird, zu einem Kompromiß zwischen den einander entgegenstehenden Ansichten zu kommen, bleibt abzuwarten. Wenn die Verhandlungen bis spätestens Sonnabend kein positives Ergebnis haben, können die Zechen vom Montag ab über ihre Forderungen nach dem 1. Oktober frei verfügen. Allerdings tritt jetzt innerhalb der Inlandsgruppen der Ruhrkohlenindustrie das Bestreben zutage, im Falle eines Scheiterns der jetzigen Kohlenindustrialsoverhandlungen auf Grund des Kohlenwirtschaftsgesetzes die Bildung eines Zwangssyndikats in die Wege zu leiten.

Großhandelsstagung in Berlin. Der Zentralverband des Deutschen Großhandels verleiht die Einladung zu der Tagung des deutschen Großhandels am 20. September, vormittags 10 Uhr, im Plenarsitzungsraum des vorläufigen Reichswirtschaftsrates, Berlin, Bellevuestr. 15. Auf der Tagung werden der Präsident des Zentralverbandes des deutschen Großhandels, Herr Geh. Kommerzienrat Dr. Louis Ravené, Reichsstaatsabg. Herr Kleinath, Herr Ministerialdirektor von Stöckhamern Vorträge über die den Großhandel gegenwärtig berührenden wichtigsten Fragen halten. Herr Reichswirtschaftsminister Hamm hat sein Erscheinen zugesagt und die Absicht, auf der Tagung zur gegenwärtigen Wirtschaftslage Ausführungen zu machen.

Mehlimporteure gegen Agrarzölle. Die innen- und außenpolitische Lage hat vor einigen Monaten die Importeure von Mühlenerzeugnissen in Hamburg veranlaßt, sich zu einem besonderen Verbande zusammenzuschließen, der sich in erster Linie zur Aufgabe setzt, übertriebene Schutzollforderungen auf agrarische Produkte abzuwehren. Er geht dabei von der Tatsache aus, daß die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse eine wesentliche Verschiebung gegenüber den Zeiten erfahren haben, die vor Jahrzehnten die bis zum Kriege gültigen Agrarzölle rechtfertigten. Die sich immer stärker vollziehende Entwicklung Deutschlands zu einem Industriestaat macht es mehr und mehr zum obersten Gebot, die Grundlage unserer wirtschaftlichen Existenz, billige Produktionsverhältnisse durch billiges Brot zu ermöglichen, auf jede Weise sicherzustellen.

Produktionsfabrikation. Einen interessanten Beitrag zur Stilllegungsmasse lieferte die am Mittwoch stattgefundene Generalsammlung des Stahlwerks Beder-Willich. Bekanntlich geriet das modern ausgestattete Werk, wie sich jetzt herausstellt, einer kurzfristigen Finanzgebarung wegen unter Geschäftsaufsicht und legte den Betrieb still. Dazu führte der frühere technische Leiter, Generaldirektor Klein, der die Dinge in Willich ja kennen muß, in der Generalsammlung u. a. aus, daß das Werk gerade in den drei Monaten nach dem Monat Juli hätte weiter arbeiten sollen, besonders da es ein sehr gutes Personal hatte. Er sagte weiter, daß das Werk durch die Finanzoperationen verschuldet worden sei, daß aber die Stilllegung durch den Vorstand dem Werke den Todesstoß gegeben habe. Die Stilllegung sei technisch, wirtschaftlich und finanziell laisch gewesen. Technisch, da die Anlagen veraltet und litten, wirtschaftlich, da die Kunden und Facharbeiter verloren gingen. Finanziell sei die Stilllegung schädlich gewesen, weil durch sie ein Substanzverlust von 4 bis 5 Millionen Mark entstanden sei.

Wir stellen fest, daß das modernste deutsche Stahlwerk durch seine Direktion, nach den Angaben Kleins, sabotiert wurde. Derartige wird sicher wohl nicht nur in Willich vorgekommen sein. Bemerkenswert ist, daß sich das Stahlwerk Beder um Staatsubvention zur Fortführung des Betriebes bemüht haben soll, was tief bedenklich ist.

Stand der Geschäftsaufsichten. Nach den fortlaufenden Feststellungen des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels ist die Zahl der unter Geschäftsaufsicht gestellten deutschen Firmen bis Ende August auf insgesamt 3114 angewachsen, das bedeutet eine Zunahme von 532 Geschäftsaufsichten im Monat August. Von diesen Geschäftsaufsichten sind insgesamt 867 wieder aufgehoben worden, davon im August 400. Die tägliche Zunahme war also im August etwa 18, während die täglichen Aufhebungen etwa 15 betragen. Sämtliche Geschäftsaufsichten sind in den fortlaufenden Listen des Zentralverbandes des Deutschen Großhandels, Berlin W. 8, Rudapester Straße 21, enthalten.

Die Lage der deutsch-österreichischen Eisenindustrie ist die folgende: Gegenwärtig stehen 6 Hochofen im Keimer unter Feuer. Die Hochofenenerzeugung bleibt aber bei den gegenwärtigen Preisen ein Verlustgeschäft, da die Preise nur noch minimal über den Friedenspreis liegen, während die Produktionskosten mindestens 25 bis 30 Proz. höher sind. Auch in den anderen Abteilungen der Hüttenwerke läßt die Beschäftigung zu wünschen übrig. Immerhin sind neuerdings keine Ansätze zur Besserung festzustellen, so daß in den Walzwerken im August die Zahl der Feierlichter verringert und auch in den anderen Werken mehr gearbeitet werden konnte. Ueberall wird aber der Mangel an Bestellungen durch die Reichsbahn schwer empfunden.

Bevorstehende Einführung des Bankgeheimnisses in Rußland. Das Volkskommissariat der Finanzen des Sowjetbundes hat, wie der Ost-Express meldet, die Einführung des Bankgeheimnisses in Rußland angeregt. Bisher waren die Finanzämter berechtigt, bei Einziehung der Vermögens- und Einkommensteuer von den Banken die Namen ihrer Kontenhaber, allerdings ohne Bezeichnung der Kontennummern, einzufordern. Um das Depositengeschäft zu fördern, will das Finanzkommissariat auch diese beschränkte Auskunftspflicht der Banken beseitigen.

Deutsch-polnische Verhandlungen in Genf. Am 8. September haben die Sitzungen des Internationalen Ausschusses begonnen, der die Uebertragung der deutschen Fonds der Sozialversicherungen an Polen anlässlich der Abtretung Ost-Oberösterreichs regeln soll. Der Ausschuss ist auf Grund der Artikel 312 des Versailler Vertrages eingesetzt. Deutscherseits nimmt an den Verhandlungen Ministerialrat Uarin vom Reichsarbeitsministerium teil; polnischer Vertreter ist Ingenieur Sotal, Mitglied des Verwaltungsrates des Internationalen Arbeitsamtes in Genf. Die von dem Ausschuss erlassenen Vorschläge sind dem Rat des Völkerbundes zu unterbreiten.

KRESSIN
MOHAR 5
in Blechpackung
Die Marke des
Qualitätsraucherers

ZIGARETTEN
MOHAR 8
LUXUS 8
Die Marke des
Feinschmeckers

Parteinachrichten für Groß-Berlin
 Einblendungen für diese Rubrik sind
 Berlin G 22, 68, Lindenstraße 3.

- 1. Kreis **Wilmersdorf**, Freitag, den 12. September, 7 Uhr, Sitzung des erweiterten Vorstandes an bekannter Stelle.
- 6. Kreis **Krusenberg**, Freitag, den 12. September, 7 1/2 Uhr, erweiterte Kreisvorstandssitzung bei Heier, Dieffenbachstr. 76.
- 7. Kreis **Charlottenburg**, Freitag, den 12. September, 7 1/2 Uhr, im Saal des Berliner Bau- und Sportvereins, Königin-Elisabeth-Str. 6 (Schellbach), Lichtbildvortrag des Genossen Adolf Koch über: „Arbeiterbildung — Gesundheit — und Raufkultur“, veranstaltet von der Freien Schulgemeinde. Unkostenbeitrag 25 Pf.

- 8. Kreis **Wilmersdorf**, Freitag, den 12. September, gemeinsame Sitzung der Ehrenbeiräte und der parteigenösslichen Beiräte abends 8 Uhr bei Frau Köhler, Solheimische Str. 60. Tagesordnung: Referat des Gen. Behrer über: „Die Aufgaben der Ehrenbeiräte.“ Vorher 1/2 Uhr kurze Besprechung mit den Abteilungsleitern.
- 14. **Verwaltungsbeirat** **Reutheim**. Die Abteilungsleiter werden gebeten, am Sonntag, den 14. September, je 4 Ordner zur Jugendweiche zu stellen. Die Ordner treffen sich Sonntag früh 7 Uhr in der „Neuen Welt“.

Heute, Donnerstag, den 11. September:

Jugendkaffee Gruppe **Reutheim**, 7 1/2 Uhr, Danziger Str. 20, Vortrag des Gen. Köhler: „Unsere Arbeit in der Republik.“ — Gruppe **Reutheim**, 8 Uhr, Jugendheim Tüftler Str. 43, Besprechung des Winterprogramms. — Gruppe **Reutheim**, 7 Uhr im Reutheim, Schönfeldstr. 1, 5. Stock, Vortragabend. Adolf Hoffmann spricht über: „Proletarische Kämpfe in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.“ Er scheint zahlreich und pünktlich. Die älteren GMS sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

Morgen, Freitag, den 12. September:

- 2. Abt. 7 1/2 Uhr Sitzung der Bezirksleiter, Betriebsvertrauensleute sowie sämtlicher Funktionäre und Funktionärinnen im Lokal Krüger, Engel- ufer 21.
- 21. Abt. Pünktlich 7 1/2 Uhr bei Goldschmidt, Stolpische Str. 36, Funktionärkonferenz mit den Betriebsvertrauensleuten.
- 22. Abt. **Siegenstadt**, 5 1/2 Uhr Mitgliederversammlung im Lokal Sandheim, Rönnebaumallee, alte Köpplerische Str. Vortrag des Genossen Dr. Freund, BRS: „Die Londoner Konferenz und die Parteien.“

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 36. Abt. Die Einäscherung unseres Genossen Meier, Hornborner Str. 10, findet 6 Uhr abends am Sonnabend, den 13. September, im Krematorium Gerichtstraße statt.
- 38. Abt. Franz Stolle, Rodbannstraße, ist am 8. September verstorben. Einäscherung Freitag mittags 12 Uhr im Krematorium Gerichtstraße.

Theater, Lichtspiele usw.

Staatstheater
 Opernhaus
 7 1/2: Nibelungen
 7 1/2: Rheingold
 Opernhaus
 am Königsplatz
 7 1/2 Uhr: Madame Butterfly
 Schauspielhaus
 7 1/2: König Nicolo
 Schiller-Theater
 7 1/2 Uhr: Candida

Große Volksoper im Theater des Westens

7 Uhr: **Boris Godunow**
Rennen zu Karlshorst
 Donnerstag, 11. Sept., nachm. 2 Uhr
Schmidt-Pauli-Jagdrennen

Th. Admiralsplatz

Täglich 8 1/2 Uhr: die große Revue „Noch und Noch“
 7 1/2: Die Zauberflöte
 8 Uhr: Inimes Th. 8 U. La! das! in acht herum Besuch im Bett etc.

Komische Oper

Direktion: James Klein
 8 Uhr Abends 8 Uhr
 Die großartigste und größte Revue aller Zeiten:
Das hat die Welt noch nicht gesch'n
 Gastspiel Komiker Leo Stezak über 250 Mitwirkende

Central-Th.

Alte Jakobstr. 32
 Dir.: Hans Felix
Gewissenswurm
 Karl Ellinger, Joh. Müller, G. Hüb., Ingeborg, St. Latz
 Sonnabend 3 Uhr:
Iphigenie

Rennen zu Karlshorst

Donnerstag, 11. Sept., nachm. 2 Uhr
Schmidt-Pauli-Jagdrennen

Metropol-Theater

Letzte Tage
 8 U.: Mascottchen
 Th. I. Kommand. Str.
 8 Uhr:
 Mister Globetrotter
 Operette v. O. Urack

Walhalla

am Rosenthaler Tor
Großes internationales Varieté-Programm
 Anf. 7 1/2 Uhr. **MADINE PRINCE**

Volksbühne

7 1/2: Der Heimatlose
 Die Rache des hässl. Liebhabers
Deutsch. Theater
 8 Uhr:
Sumurun
Kammerspiele
 7 1/2 Uhr:
Frühlings Erwachen

Ein großer Posten

Tischtücher u. Servietten
 in Make, Halbmaße und Reineisen, leicht angestrichelt
mit 20% Rabatt!

Waller-Theater

Tägl. 7 1/2, 8 Uhr:
Uriel Acosta
Dramatisches Theater
 Chausseest. 30/31
 Tel. Norden 10160/61
 onnerstag 7 Uhr
 zum 1. Male:
Komödie um Rosa
 v. F. A. Angermayer
 Morg. u. folg. Tg. 7 1/2
Komödie um Rosa

Kleines Th.

Täglich 8 Uhr:
Der Teufelsadvokat
 Eine Casanovakom. mit Ferdin. Bone Gutscheln bis 14.9. 1-4 Personen 50% Ermäßigung
Residenz-Th.
 Dir.: Fel. Meinhart
 Heute 7 1/2:
Premiere Die vier Schaulieder
 Musik von Walter V. Genter
 Bühn. Bild. Betty Fehrer, Karl Wallner

Ausstellungshalle am Kaiserdamm
Italienische Opernstagione
7 1/2 Morgen Premiere 7 1/2
Aida
 Von G. Verdi
 Dirigent:
Pietro Mascagni
 Künstlerische Leitung: Com. Giov. Zenatello
 1000 Mitwirkende 1000 Mitwirkende
Vorverkauf: Theaterkassen, Wertheim u. Hotels
 Fahrverbindungen: Untergrundb., Station Kaiserdamm, Stadtbahn, Stat. Witzleben, Straßenbahn, Linien 53, 75, 93. Besonderer Autobus-Verkehr. — **Überall verstärkter Verkehr!**

SO. VA.

8 Uhr:
INTERNET VARIETE

Stumpe Jäger

Hauptgeschäft: **Kottbuser Damm 73**
 (Nähe Hermannplatzes)
 Filialen: **Landsberger Str. 88, Dresdener Str. 33**
 (3 Min. v. Alexanderpl.) (Nähe Prinzenstr.)
Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 37
 (3. Haus von der Bismarckstraße)
Beusselstraße 27 (zwischen Term- und Wielestraße)
 Bitte, auf unsere altrenommierte Firma zu achten
Geöffnet von 9-7 Uhr

Waller-Theater

8 Uhr:
Melne Braut — Deine Krut

Casino-Theater

Täglich 8 Uhr:
 Das erkl. huzla Progr.
 Zum Schluss:
 Der Eröfhn.-Schlag.
Muß Liebe schön sein!
 Komödie in 4 Aufz.
 Volksüml. Preise

WINTERGARTEN

Winatons tauch. Seelöwen u. tauch. Nymphen sowie der Sept.-Spielplan!
Kauben gestartet!

RIESEN-CIRCUS KRONE

Schönbauer Allee • Hochst. Danziger Straße
 Tägl. abds. 8 Uhr, Sonnabend u. Sonntag, 4 Uhr
Gigantische Circus 3 Maneren
 zu gleicher Zeit!!!
85 Sensationen 85
ZOO ca. 400 Tiere täglich ab 10 Uhr
 vorm. bis abends 7 Uhr geöffnet.
 Konzert: 2 Tag. • Hauptvorstellung 11 Uhr vorm.
 Vorverkauf! Wertheim u. Circuskassen
 Nachm. Kinder unter 12 Jahren halbe Preise!

Lessing-Theater

Täglich 8 Uhr:
Die große Revue: Wien gib acht!
 Ueb. 150 Mitwirkende
 Karten 2-16 Mark.
 Raue den ganzen Tag geöffnet!

Ein großer Posten

Frottier andt. 2.45 1.45
 Ferner stellen wir in dieser Woche einen großen Posten **Badelaken und -mäntel** zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf.

Waller-Theater

8 Uhr:
Melne Braut — Deine Krut

Theater am Hofmüser Vor

Täglich 8 Uhr u. Sonnt. nachm. 3U.
Elite-Sänger
 Fabrikantes
 September-Programm!

Reichshallen-Theater

Wieder täglich:
Stettiner Sänger
 Anfang 8Uhr
Dönhoff-Brettel
 (Bühnen- und Bühn. Gr. Spezial.-Progr.)
 Anf. 7 1/2, Sonnt. 5 1/2 U.

Georg Wagner

u. alle ander. Transporterzie liefert billigst
 Großer Vorrat.
Georg Wagner
 Köpenicker Str. 71.
 Kein Lagerndahl.
 Keine Schaufenster-Reklame, zuversichtlich billigere Preise

Trianon-Th.

Tägl. 8 Uhr:
Erika Gläbner
 in „Sie“
 Komödie v. Felcke
 Erich Kaiser-Tietz
 Rudolf Lettinger
 8 Uhr **Thalia-Th.**
 Verb. Jungesellen
 Musik von Nelson

Ein großer Posten

Frottier andt. 2.45 1.45
 Ferner stellen wir in dieser Woche einen großen Posten **Badelaken und -mäntel** zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf.

Waller-Theater

8 Uhr:
Melne Braut — Deine Krut

KÖLNER MESSE
Der Großmarkt des Westens
HERBSTMESSE
 Voraussicht für Einkäufer durch die Ortsvertretungen der Einzelhandelsverbände, die Handelskammern und die Verkehrsbüros.
14-19. Sept. 1924

ATA HENKELS SCHEUERPULVER

Mit Ata putzt es sich famos: Der Ata-Engel-seht doch bloß! Will es sogar dazu benutzen Dem Mond die Nase blank zu putzen! Ata putzt u. reinigt großartig!

WALHALLA
 am Rosenthaler Tor
Das große Eröffnungs-Programm!
 Melod. Komiker **Walter Steiner**
Die herrliche Fabspringer
Portinies. Tanzschönheit
Vier liegende Akrobaten!
Meister der Billard-Kunst
Kaas-Neye-Ballett
Original Marimba-Band
10 Khasbah-Traber 10
Opern- u. Konzertsängerin
Willy Frost u. 5 engl. Girls
Amerikanische Lassowerter
 Die tolle Produktion ab 10 Uhr
Anf. 7 1/2 Vorverk. mäßige Preise!

Im Tunnel:
 Große Sehenswürdigkeit
20 Stimmungs-Kanonen
 Größter Lacherfolg!
Eintritt frei!

Berliner Konzerthaus
 Mauerstraße 82 • Mauerstraße 82
 Täglich nachmittags:
Vier-Uhr-Kaffee
 Dienstag • Donnerstag • Sonnabend • Sonntag:
Gesellschaftsabend-Tanz

Sabotage des Rechts?

Die Untersuchung der politischen Morde.

Der Untersuchungsausschuss des Landtages über die politischen Morde sollte zu Beginn dieser Woche seine eigentlichen Arbeiten beginnen.

In Deutschland aber gibt es eine sehr bekannte Methode: Was einem sachlich un bequem und peinlich ist, das würgt man rechtzeitig auf dem Wege der Formalen und Zuständigkeitsbedenken ab.

Praktisch wurde dieses unglaubliche Vorgehen bereits in der Dienstagsstunde in einigen Fällen zur Tat, z. B. in der Todesermittlungssache Bilski, S. ein völlig unpolitischer Restaurateur in Berlin, war in den Märztagen 1919 aus nichtigen Gründen verhaftet, zur Wache am Berliner Ostbahnhof transportiert und von dort von Soldaten verschleppt worden.

Nach formalistischer gestaltete sich die Erledigung des Falles Baum. Leutnant Baum hatte im März 1919 den Zigarrenhändler Müller in Berlin handrechtlich erschossen.

hat. Obwohl Genosse Dr. Cohn in der Aussprache feststellte, daß gegen diese Militärtribunale wegen Rechtsbeugung eingeschritten werden müßte, obwohl der Demokrat Dr. Berndt und der Kommunist Dösch diesen Standpunkt kräftig unterstützten, erklärte die Ausschussmehrheit einfach, daß dieser Fall für die Beurteilung ausscheidet, weil es sich nicht um ein preussisches, sondern um ein Kriegsgesetz handle.

Einige andere Fälle, die am Montag verhandelt wurden, verfielen der Vertagung. Es handelt sich dabei um Fälle aus den mitteldeutschen Ländern, Erschießungen von Zivilpersonen durch Schutzpolizisten, die trotz einwandfrei festgestellter Täterschaft und Rechtswidrigkeit vor den Schwurgerichten mit Freispruch endeten.

So wird wohl von der bürgerlichen Mehrheit alles geschehen, um die Arbeiten des Ausschusses im Sande verlaufen zu lassen. Dennoch wird die Tätigkeit unserer Genossen dort nicht vergeblich sein.

Geschäftliche Mitteilungen.

Premiere im Berliner Konzerthaus „Gloria“. Dienstag fand die Eröffnung der Winterferien im Großen Saal, Mauerstr. 22, vor vollem Hause statt. Es war eine Freude, zu gleicher Zeit auf drei Konzertschiffen das Gesangsensemble zu sehen, das sich aus drei verschiedenen Kapellen unter der bewährten Leitung des beliebten Meisters Altmann-Krems dazu bei, daß der Abend in jeder Beziehung vollen Anlaß gefunden hat.

Die Einbildung meines lieb. Mannes, des Arbeiters Max Meyer, Fernborfer, ermittelte, Stroße 10, findet Sonnabend, 13. Septbr., nachm. 6 Uhr, im Kremator, Gräberstraße 10 statt.

Am Sonntag, den 7. September 1924, verstarb nach längerer Krankheit das Vorstandsmitglied unserer Kasse, der Klampnermeister Herr

Max Tschöke

Der Verstorbene, der seit 1914 dem Vorstand angehört, hat stets für das Wohl der Kasse gewirkt, und muß sein soziales Verständnis im Interesse der Versicherten hervorzuheben werden.

Der Vorstand der Ortskrankenkasse der Klampner zu Berlin Hermann Ziegler, Vorsitzender. Die Beerdigung findet am Freitag, den 12. d. M., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Hedwigskirchhofes, Lissensstr. 8, aus statt.

Zurück Dr. Leopold Lillenthal

Billige Seife!

Sowohl Vorrat. Glycerinseife, Kappus 30 Pf., Lanolinseife, Pfeilring 10 Pf., Mandelölseife, 250 gr 29 Pf., Waschseife, Doppelregel 10 Pf., Kernseife, 3 Riegel 20 Pf., Rasierseife, 500 gr 1 M., in Stangen 15 Pf., Seifenpulver 25 Pf., Gummischwämme 25 Pf., Zahnpasta 15 Pf., Hautcreme 10 Pf., Zahnbürsten 15 Pf., Celluloid 30 Pf., Klosettspapier 8 Pf., Krepp 15 Pf., Butterbrotpapier, 3 Pakete 40 Pf., Verbandwatte, 50 gr 30 Pf., 100 gr 60 Pf., 250 gr 1.30 M., Damenbinden, Dtz. 60 Pf., 75 Pf., 1 M., waschbare Stück 35 Pf., sowie viele billige Toilette-, Haushalt- und Gummikartikel. A. Maas & Co., Markgrafstr. 84, a. L. Umarm. 9-6 Uhr.

Gute Magen

Lebende nehmen die echten Reichel's Magenpulver, das erprobte Rezept 1 M. u. 2.00. In Drogerien u. Apotheken, sonst bei Otto Reichel, Berlin 43, SO, Eisenbahnstr. 4.

Croco Volleder 4.20 Rindleder, Saffian 9.00 Auto-Rindleder 12.50 Akkordische Leder 4.20 Reiset. Rad. 10 in 15.00 Felten, Karren, Lederhülle und rings zu haben. Richtige Geschäfte ein Schiller, Ledermatten, Wollstoffe, Congo, Crozet Ritterstr. 88.

Hause-Pianos zur Miete Ansbacher Str. 1, für Familienmusik

Auf Teilzahlung 1/2 Anzahlung Rest in 6 Monatsraten zu haben zu den besten Preisen in eleganten, gutgenutzten

Herrngarderoben Albert Schenk Köpenicker Straße 127, Hof rechts, kein Laden. Neu eingelaufen:

Damen-Gummi-Mäntel Geschäftstags 9-7 Uhr.

Discret! Magenier!

Buchhaltung, Bilanzen, Steuern, stundenw. langjähr. Buchhalt. Kohn, Milastraße, Qugb. II.

Neue Schuhpflege!

Wenn Sie auf elegantes Aussehen Ihrer Schuhe Wert legen, so dürfen Sie nicht Unmassen farbiger, harziger, unangenehm riechender Schuhcreme auftragen. In wenigen Tagen ist das empfindliche Leder unansehnlich und wird brüchig und hart. Benutzen Sie deshalb die farblose überfettete wohlriechende Edelcreme

Tuberan.

Sie gibt schon in kleinen Mengen einen samtweichen Glanz, verharzt nie und ist im Gebrauch in der Tube für Haushalt und Reise höchst sauber, sparsam und praktisch. Alte unansehnliche Schuhe werden wie neu. Für feines Schuhwerk unentbehrlich. In allen Drogerien und Schuhgeschäften!

Verkaufsstelle: Berlin W. 8, Mohrenstraße 16. Fernsprecher: Merkur 2099.



Nelson-Fahrräder direkt ab Fabrik nur fabrikneue Fahrräder

Halbrennmaschinen 1 Jahr schriftliche Fabrikgarantie Mk. 55.- Solide Tourenmaschinen 60.- 1 Jahr schriftliche Fabrikgarantie Mk. 60.- Nelson-Spezial-Herren- u. Damen-Tourenräder unbedingt zuverlässig u. rassist, mit prima Freilauf u. prima Bereifung, gelbem Sattel mit vernickelter Feder und gelber Ledertasche mit Werkzeug, Handbremse und Schutzblechen, 1 Jahr schriftliche Fabrikgarantie Mk. 78.-

Seit 1. Januar 1924 über 6000 Nelson-Fahrräder und Fahrradrahmen allein in Berlin verkauft Nelson-Fahrradbau G. m. b. H. Berlin - Schöneberg, Akazienstraße 28 Fabrikgebäude Verkaufszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends



Die schmerzenden Freierrfüße.

Jungesellensünden rächen sich im Ehestande, manche sogar schon im vorbereitenden Stadium, z. B. mangelhafte Fußpflege. Welch zwiespältiger Zustand, wenn das Herz in Wonne frucht, wenn der Mund liebevolle und feierliche Worte sprechen soll, während Schweißfüße und Hühneraugen in noch nicht ausgetretenen Lockschuhen in das Wohneisenzimmer einen schmerzlichen Mißton bringen und die feierliche Haltung knicken.

Es ist allgemein als unübertrefflich bekannt, daß man sich nur wundern kann, daß immer noch Leute, die Kukirol-Fußbad oder Kukirol-Hühneraugen-Pflaster zu kaufen wünschen, sich hier und da noch andere, weniger gute Fabrikate zuleiden lassen.

Das wohltuende Kukirol-Fußbad. Lau und lindern legen sich seine weichen Wellen um die brennenden Füße. Gar nicht zu vergleichen ist die wohltuende Wirkung mit der eines gewöhnlichen Seifenbades oder minderwertiger Nachahmungen des echten Sanitärar Dr. med. Campe's Kukirol-Fußbades. Die mildendsten Gelenke, Sehnen und Nerven des Fußes finden sich aus der Hölle, die sie ausgestanden haben, wieder in die schönere Gegenwart zurück, kein unheilvolles Geschwür vermag sich mehr mit dem Dünne der Zigarette, und es reißt der Entschluß, jetzt wieder täglich in Kukirol-Fußbad gebadet, damit ich auf der Hochzeitsreise nicht genötigt bin, eigens ein weiteres Zimmer zum Ausziehen der Schuhe und Strümpfe zu mieten, und um später der jungen Frau das Strümpfestoß zu ersparen (denn der Fußschweiß ruiniert Schuhwerk und Strümpfe). Jetzt noch auf jedes Hühnerauge ein Stück Kukirol-Hühneraugen-Pflaster, und in einigen Tagen bin ich auch diese lästigen Plagegeister los, ohne Schneiden, ohne Entzündung, mithin auch ohne Schmerzen und ohne die Gefahr einer Blutvergiftung.

Die Verbraucher über die Kukirol-Präparate. Die Güte der Kukirol-Präparate ist sprichwörtlich geworden. Die vielen Tausende von Anerkennungschriften, die uns vorliegen, würden Bände füllen, wenn wir sie abdrucken. Wir begnügen uns damit, in jeder Anzeige nur zwei wiederzugeben, denn alle besagen doch alle dasselbe. Grobartiger Erfolg. Vor circa 8 Tagen benutzte ich ein „Kukirol-Fußbad“ und erzielte einen so großartigen Erfolg, daß ich mich veranlaßt sehe, Ihnen meinen aufrichtigen Dank und meine aufrichtige Bewunderung auszusprechen. Ich werde gern dieses geradezu vorzügliche Mittel meinen Bekannten empfehlen. Ferner bitte ich noch um Zusendung Ihrer Broschüre über Fußpflege, ihrer baldigen Zusendung gern entgegengehend, zeichne ich M. Boettcher, Berlin-Siegfried, Lauenburgerstraße 81.

Machen auch Sie sofort einen Versuch mit dem wohlthätig wirkenden, unvergleichlichen Kukirol-Fußbad. Schon nach der ersten Anwendung werden Sie es nie mehr entbehren wollen. Ihr Gang wird elastischer, die dumpfen, ziehenden und brennenden Schmerzen verschwinden, die Füße sondern nicht mehr einen schmerzigen, überreichenden Schweiß ab, sondern sie duften normal und gesund aus, wie andere gesunde Körpertheile. Fragen Sie Ihren Arzt, fragen Sie Bekannte, die das Kukirol-Fußbad schon lange benutzen, und Sie werden alles bestätigt bekommen.

Möchte es nie wieder entbehren. Senden Sie mir bitte Ihre Broschüre „Die richtige Fußpflege“. Das Kukirol-Pflaster wirkt einfach wunderbar. Das Kukirol-Fußbad möchte ich nie wieder entbehren. Frau Anna Dittmann, Berlin N 193, Schivelbuecherstr. 30, I. Kukirol-Fußbad Probepackung 30 Pfg., Doppel-Packung 50 Pfg., 12 Doppelpackungen 5.- Mk., Kukirol-Hühneraugen-Pflaster 75 Pfg. Achten Sie beim Einkauf auf die Schutzmarke „Hühnerkopf mit Fuß“. Wir versenden unsere Broschüre „Die richtige Fußpflege“ vollständig kostenlos und portofrei ohne jede Verbindlichkeit für Sie. Verlangen Sie diese sofort! Unsere, unter der Leitung eines alten, erfahrenen Arztes stehende wissenschaftliche Abteilung erteilt gegen Einsendung von Rückporto kostenlos Rat und Auskunft über alle Fragen, die sich auf Fußpflege und Fußleiden beziehen. Kukirol-Fabrik Groß-Saize G 1 bei Magdeburg.



